

Angelika v. Hörmann, eine deutschnationale (Kriegs-)Lyrikerin aus Tirol von Eberhard Sauermann (Innsbruck)

Angelika v. Hörmann (Emilie Geiger, 1843 in Innsbruck geboren, 1865 mit Ludwig Hörmann v. Hörbach verheiratet, 1921 in Innsbruck gestorben) ist vor allem mit Gedichtbänden an die Öffentlichkeit getreten, seit dem Band *Frühblumen aus Tirol* von 1863¹ unter dem Pseudonym Angelica bzw. Angelika. Sie gilt im Allgemeinen als bedeutendste Tiroler Lyrikerin. Die Frage ist, ob bei dieser Beurteilung bestimmte Texte oder Aspekte ihres Werks ausgeblendet werden.

In den neueren Literaturgeschichten wird Angelika v. Hörmann nicht einmal mehr erwähnt. In ein paar auf Vollständigkeit bedachten Literaturgeschichten von Anfang des 20. Jahrhunderts wird ihr Werk kurz charakterisiert.² Nähere Ausführungen über sie finden sich freilich nur in älteren literarhistorischen Darstellungen von Tiroler Literatur; doch sogar dort sind Ausführungen zu ihrem letzten Gedichtband oder ihren spätesten Gedichten (was beides hier von besonderem Interesse ist) vage oder fehlen völlig. In seinem Abriss *Die deutsche Tiroler Literatur* meint Moriz Enzinger, Germanistik-Ordinarius an der Universität Innsbruck, ihre im Vergleich zu früher herberen Gedichte im 1907 erschienenen Band *Auf stillen Wegen* bergten „das Reifste an Lyrik“, „ein reifes Weib mit einem Mädchenherzen“³ – was ein Zitat aus einem ihrer Gedichte ist.⁴ Im Abschnitt *Tirol* der *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte* beschränkt sich Hans Lederer, Innsbrucker Gymnasiallehrer und Begründer der Landesgruppe Tirol des Deutschen Schriftstellerverbands, auf die Aussage, ihre beiden letzten Gedichtbände böten „die reifsten Früchte ihres Schaffens“. Was er darüber hinaus über ihr Schreiben und die Rezeption ihres Werks feststellt, ist kennzeichnend für die konventionelle Betrachtungsweise der Dichtung von Autorinnen, lässt aber auch Angelika v. Hörmanns Konflikt zwischen familiären Pflichten und literarischem Ehrgeiz erahnen. Da heißt es, ihr Werk sei zu ihren Lebzeiten wenig beachtet worden, weil es „ihrer beschaulichen Natur und tiefen Innerlichkeit“ entsprochen habe, „nicht auf der breiten Heerstraße zu wandern, sondern ‚auf stillen Wegen‘“; das „höchste Glück“ habe sie „in ihrer Familie als Frau und Mutter“ gefunden, nach einer „freudlosen Jugend“ und „schweren inneren Kämpfen“ habe sie sich „zu stiller Abgeklärtheit, zu heiterem Gleichmaß durchgerungen, das auch ihr dichterisches Schaffen kennzeichnet“.⁵

Deutschnationale Gedichte und Verbindungen

Gedichte mit deutschnationaler Orientierung finden sich in der frühen und mittleren Schaffensperiode Angelika v. Hörmanns nur vereinzelt. Zwar schreibt sie schon 1859 in ihrem Tagebuch ‚patriotische‘ Gedichte in einem Österreich und Deutschland pathetisch feiernden Ton.⁶ Aber diese Texte der damals 16-Jährigen geben wohl nur das wieder, was sie im Umkreis ihrer Zieheltern Pfandler aufgeschnappt hat, und wurden von ihr auch nicht für eine Veröffentlichung vorgesehen. Noch in einem Gedicht des

1893 erschienenen Bands *Neue Gedichte* findet sich das der traditionellen Frauenrolle entsprechende Bekenntnis, „Was gilt dem Weib die Heimat? Wo es liebt, / Und wär's im Meer auf ödem Inselstrand, / Lacht ihm ein Himmel ewig ungetrübt“.⁷

Andererseits wendet sie sich schon in einem Gedicht des 1869 erschienenen Bands *Grüße aus Tirol* gegen ‚das Welsche‘: im „fernen Land“ mit „welschem Wind“, „wo fremd die Zungen klingen, / Wo Dolch und Tücke sich zum Bunde schlingen“, habe der im Titel Angesprochene – ein im Trentino tätiger Tiroler Gymnasiallehrer, Volkskundler und Autor – es ritterlich gewagt, die Leier für „deutsches Recht“ anzuschlagen, weshalb Alpenrosen und Eichen ihm dafür dankten, dass „sie nur d e u t s c h e Stirnen schmücken dürfen“.⁸

Aber erst 20 Jahre später klingt diese Thematik wieder an, im Gedicht *Walthers Dank*, das bei der 70-Jahre-Feier des Innsbrucker Musikvereins von 1888 rezitiert wurde. Darin wird ein Bild Walthers von der Vogelweide beschworen, wie er aus seinem Grab heraus die Töne der Gedenkfeier in seiner Heimat Tirol vernimmt, sein eigenes Denkmal „deutscher Weise“ bewundert und als Gegner des immerwährenden Kampfs die „dunkle Tücke“ nennt. Dieser Wortlaut findet sich im Erstdruck des Gedichts im *Boten für Tirol und Vorarlberg*.⁹ Im Band *Neue Gedichte* lautet diese Stelle des hier *Waltherfeier* betitelten Gedichts nun „fremde Tücke“,¹⁰ wodurch die Bezugnahme auf den ‚Feind‘ deutlicher wird. Anlass zu diesem Gedicht ist die Errichtung eines Walther-Denkmal in Bozen, deren 15-jähriger Entstehungsprozess politisch und kulturgeschichtlich sehr aufschlussreich ist.¹¹ Das bei der Enthüllung 1889 rezitierte Festgedicht stammt von Hans v. Vintler, dem zuliebe angeblich die ursprünglich dazu eingeladene Angelika v. Hörmann verzichtet hat. Ihr eigenes Gedicht über den ‚deutschen Dichterhelden aus Tirol‘ ist aber gerade nicht – wie in Barbara Fuchs' Dissertation über ihre Gelegenheitsgedichte angegeben ist¹² – in dem im Auftrag des Walther-Denkmal-Vereins 1888 herausgegebenen *Tiroler Dichterbuch* erschienen.¹³ (Dieser Band enthält vier unpolitische Gedichte von ihr.) Ist sie zu ihrem Walther-Gedicht von Ludwig v. Hörmann angeregt worden? Der war jedenfalls nicht nur im liberalen Gedankengut des 19. Jahrhunderts verwurzelt, sondern auch speziell an diesem Thema interessiert, wie sich aus seinen Äußerungen zum Klausner Walther-Fest in einem Brief an Ignaz Vinzenz Zingerle, den geistigen Vater des Walther-Denkmal, schließen lässt.¹⁴

1891 schickt Angelika v. Hörmann Gedichte an den *Kyffhäuser*, eine in Salzburg und Berlin erscheinende *Deutschnationale Rundschau*.¹⁵ 1896 veröffentlicht sie in der deutschnationalen *Tiroler Wochenschrift* ein Gedicht zu Schillers Geburtstag.¹⁶ 1902 manifestiert sich ihre deutschnationale Orientierung bisher am deutlichsten, nämlich in einem Gedicht über die Fleimstalbahn.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die zunehmende Verschärfung soziokultureller Machtkämpfe jener Zeit. In seiner Studie über die politische Kultur in Österreich führt Robert Kriechbaumer aus, der Deutsche Schulverein und der Verein Südmark hätten das Deutschtum in den ethnisch gemischten Gebieten durch das Vordringen slawischen bzw. welschen Wesens gefährdet gesehen, weshalb sie sich bemüht hätten, „dieser Gefahr gemeinsam und geschlossen entgegentreten und das Deutschtum in all seinen

kulturellen Facetten zu stärken“.¹⁷ In ihrer Dissertation über die Tiroler Provinzkultur um die Jahrhundertwende nennt Irmgard Plattner als Stützen des deutschnational geprägten ‚Kulturkampf‘ die Schutzvereine Deutscher Schulverein, Südmark und Tiroler Volksbund, die freundschaftlich miteinander verbunden gewesen seien und etliche Kooperationen unternommen hätten.¹⁸ Fuchs erklärt, auf „Unsicherheitsfaktoren“ wie Grenzlandsituation Tirols, Kulturkampf und soziale Veränderungen habe man reagiert, „indem man sie durch Rückwendung in die Vergangenheit kompensierte“. Angelika v. Hörmann habe sich „in den Dienst der Schutzvereine zur Erhaltung des Deutschtums in den sprachlich gefährdeten Gebieten der Monarchie“ gestellt, was für sie als Frau sowohl „eine persönliche Genugtuung, in den Dienst der höheren Sache zu treten“ als auch „ein politisches Ziel, von dem sie überzeugt war“ gewesen sei.¹⁹

Der 1880 gegründete Deutsche Schulverein war deutschfreiheitlich gesinnt und pochte auf bürgerliche Werte. In Innsbruck konnte er die künstlerische Elite wie Angelika v. Hörmann und Ludwig v. Ficker für sich gewinnen.²⁰ Hier veranstaltete er 1905 zum 25-Jahre-Jubiläum seiner Gründung eine Schiller-Feier mit einem national-bildungsbürgerlichen Programm. Eröffnet wurde sie mit einem – vom Publikum offenbar begeistert aufgenommenen²¹ – *Prolog* Angelika v. Hörmanns (mit den Schluss-Versen „Beschütze, was Du heiß geliebt wie keiner, / Und segne unser deutsches Vaterland!“), der in den liberal-deutschnationalen *Innsbrucker Nachrichten* erschien und im Band *Auf stillen Wegen* wiederabgedruckt wurde.²² 1907 entsprach Angelika v. Hörmann der Bitte der Ortsgruppe Görz, im Vertrauen auf ihr „deutschfühlendes Herz“ einen ihrer Gedichtbände zu spenden²³, 1910 der „in einer Sache des Deutschtums“ vorgebrachten Bitte der Deutschen Schutzstiftung Salzburg, ein Gedicht für eine Anthologie zu schicken²⁴, 1913 der Bitte der Ortsgruppe „Ottokar Kernstock“ Wien, für eine dem „völkischen Zweck“ dienende Kernstock-Festschrift ein Gedicht beizusteuern²⁵, 1914 der Bitte der Frauenortsgruppe Bozen, einen ihrer Gedichtbände zu spenden.²⁶ Im selben Jahr schickte sie dem Herausgeber des *Kalenders des Deutschen Schulvereines* das Gedicht *Mahnung* (mit den Schluss-Versen „Denn ein Fähnlein treuer Hüter / Trägt der Menschheit Edelgüter / Von Geschlecht fort zu Geschlecht“), das 1915 in den *Innsbrucker Nachrichten* nachgedruckt wurde.²⁷

Der 1889 gegründete Verein Südmark war völkisch orientiert und bemühte sich unter anderem um die Definition eines Kanons deutschnational-völkischer Literatur. Er war männerbündisch strukturiert, empfahl aber auch Autorinnen als ‚wahrhaft deutsche Frauen‘; so fand Angelika v. Hörmann lobende Erwähnung in dessen *Mitteilungen* von 1906, einerseits aufgrund ihres Versepos *Oswald von Wolkenstein*, andererseits als „deutsche Dichterin in Tirol“ und „Gattin von Ludwig von Hörmann“.²⁸ Im selben Jahr verfasste sie im Namen der Frauen-Ortsgruppe Innsbruck für die *Innsbrucker Nachrichten* einen Spendenaufruf, in dem an jeden, der „wahrhaft deutsch empfindet“, appelliert wird, für die Kinder an der südlichsten deutschen Sprachgrenze zu spenden.²⁹ Auf Bitten von Ortsgruppen-Leitern des Vereins schickte sie entsprechende Gedichte: 1903 *Schwarz-roth-gold* (in Anspielung auf die Flagge des Deutschen Bundes) für

die Festblätter zum deutschen Sängerbundfest in Graz, 1904 *Deutsche Arbeit* für die Ortsgruppe Marburg und 1914 *Deutsche Eiche* für den Südmarkgau Wien.

Die Botschaft des Gedichts *Ein deutscher Kindergarten für Triest*, das in einem *Faltblatt der Südmark-Frauen- und Mädchenortsgruppe Triest* von 1906 erschien und im Band *Auf stillen Wegen* wiederabgedruckt wurde, lautet: wenn auch die „fremde Völkerwoge“ mit „gier'gen Zungen“ heranpralle, werde der „Eichenwald“ fest stehen, mit „sichern Wurzeln, eng verschlungen“.³⁰ Fuchs ist der Auffassung, Gedichte wie dieses projizierten „nach der als brüchig beschriebenen politischen Situation Tirols ein Wunschbild von einer starken einigen Macht, die jeglicher Bedrohung standhält“.³¹

Der Tiroler Volksbund, 1905 unter Mitwirkung reichsdeutscher Persönlichkeiten unter anderem von Walther v. Hörmann, dem Sohn Angelika und Ludwig v. Hörmanns, gegründet, agierte unter dem Motto „Tirol den Tirolern, ungeteilt von Kufstein bis zur Berner Klause – die deutsche Heimatscholle deutsch für immer“. (Die Berner bzw. Veroneser Klause ist ein Engpass nordwestlich von Verona bzw. östlich des Gardasees.) Angelika v. Hörmann schickte 1907 an die Redaktion des *Kalenders* des Tiroler Volksbunds das Gedicht *Deutsche Arbeit* und schrieb 1909 zur Gründung der Ortsgruppe Welfenstein ein Festgedicht (mit den Schluss-Versen „Soll Tirolern nur gehören / Uns're Felsenburg Tirol!“), das in den *Innsbrucker Nachrichten* veröffentlicht wurde.³²

Zu den gemeinsamen Unternehmungen der Schutzvereine zählt die Wohltätigkeitsveranstaltung vom 26. Mai 1900 zugunsten der deutschen Kindergärten (mit Fickers Inszenierung von Hermann Sudermanns *Fritzchen*), ferner der Musikalische Abend vom 5. März 1910 zugunsten des deutschen Kindergartens in Aichholz bei der Salurner Klause, der mit einem *Festgruß* Angelika v. Hörmanns eröffnet wurde, auf dessen Publikumserfolg in den *Innsbrucker Nachrichten* hingewiesen wird.³³ In diesem Begrüßungsgedicht, das bei der Feier als Sonderdruck verteilt und kurz darauf in den *Innsbrucker Nachrichten* nachgedruckt wurde, wird das Deutschtum als vom „welschen Wesen“ bedroht dargestellt.³⁴

Doch an des heißen Südens Pforten
Entbrennt ein Kampf, wie einst so schwer,
Unblutig, doch in Tat und Worten,
Und ruft des Volkes Kraft zur Wehr.
Das ist kein ehrlich Waffenklingen,
Das schleicht und lauert gleich dem Molch
Und sucht in stetem Vorwärtsdringen
Uns welsches Wesen aufzuzwingen
Und droht dem Deutschtum mit dem Dolch.

Zum Schluss wird als Ziel dieser Feier angegeben, durch die Gründung eines Schulheims in den Kindern das „Feuer heil'ger Lieb'“ für „deutschen Sinn und deutsche Art“ zu entzünden, was dazu führen werde, dass unser „schönes Heimatland“ „in festgezog'nen Grenzen“ deutsch bleibe.

Für Fuchs zeigt dieses Gedicht, dass man das Vorschreiten des Territoriums- und Machtverlusts der Habsburger-Monarchie mehr gefürchtet habe als „das ehrliche Waffenklingen, das man in literarischer Verklärung der Ereignisse von 1809 immer wieder heraufbeschwört“. Religiöse Begriffe wie „Opfersold“, „Altar“ und „Feuer heil'ger Lieb“ lösten Konnotationen mit der politischen Situation in der Monarchie aus, mit solchen Wendungen lasse sich „das Feindbild verfestigen und im ‚heiligen Land Tirol‘ noch immer der größte Konsens herstellen“. Das Gedicht lasse glauben, „geistige Erneuerung“ könne das vollbringen, was politisch nicht mehr für möglich gehalten wird – eine Überzeugung, die erst durch den Ersten Weltkrieg erschüttert worden sei.³⁵

Plattner sieht im Begrüßungsgedicht neben der national-pathetischen Sprache auch programmatische Inhalte der Schutzvereine: Angst vor der Bedrohung des Deutschtums durch das ‚welsche Wesen‘, das die deutschen Sitten, Bräuche und Sprache in den sprachlichen Mischzonen allmählich vernichte; Appell an die Einigkeit aller Deutschen; Beschaffung von Geldmitteln; Forderung klarer Grenzlinien für einen Nationalstaat und Beseitigung der gemischtsprachigen Zonen, was mittels Erziehungs- und Wirtschaftsprogrammen erreicht werden sollte.³⁶ Auch Kriechbaumer verweist bei seinen Ausführungen über den Kampf der Schutzvereine um das Deutschtum in den ethnisch gemischten Gebieten auf dieses „pathetische“ Begrüßungsgedicht.³⁷

Angelika v. Hörmann stellte nicht nur den Schutzvereinen Gedichte zur Verfügung, sie engagierte sich auch für andere Institutionen poetisch. Ihr *Prolog* bei der 40-Jahre-Feier des Innsbrucker Akademischen Gesangvereins vom 4. Juli 1903 enthält Gedanken zum ‚deutschen Lied‘, das von diesem Verein gepflegt wird: Der „deutsche Geist“, „deutschen Volkes Wesen“, die „Lieb‘ zum Vaterland“ – all das sprühe „Zornesflammen“ in uns, wenn „fremde Habgier“ den „Heimatfrieden räuberisch bedroht“: „Zum Weckruf wird das Lied in solchen Tagen / Und gleich dem Schwerte weiß es dreinzuschlagen.“³⁸ Im *Tiroler Tagblatt*, dem deutschfreiheitlichen Organ der Deutschen Volkspartei in Tirol, heißt es zu dieser Feier, Angelika v. Hörmann habe in glänzender Weise vermocht, das „deutsche Lied“ als „den Erwecker und den Verbreiter des deutschvölkischen Gedankens“ zu erweisen und den Akademischen Gesangverein als Hort „des alle Deutschen umschlingenden nationalen Fühlens“ auszumachen.³⁹ Dass sie im Literaturbetrieb Tirols eine Rolle spielte, zeigt auch ihre 1903 erfolgte Ernennung – als erste Frau – zum Mitglied des Tiroler Zensurbeirats, dem sie bis 1917 angehörte. (Welch konventionelle Argumente sie vorgebracht hat, um die Aufführung ‚moderner‘ Dramen zu verhindern, steht hier nicht zur Debatte.)

Doch nun zu ihrem Gedicht über die Fleimstalbahn:⁴⁰

Die Fleimstalbahn.

Wir haben's lang genug gelitten,
Daß in der Südmark, etschdurchrauscht,
Ein fremdes Volk mit fremden Sitten
Mit uns das Recht der Heimat tauscht.

Die Art, wie deutscher Sinn empfindet,
Kommt jenem Tun des Löwen gleich,
Der Spott und Unbill lang verwindet,
Bis seinen ganzen Zorn er findet
Und ausholt zu der Pranke Streich.

Des Gartensees tiefblaue Welle
Ward längst schon welschen Raubes Preis,
Der Grenzstein rückt von Stell' zu Stelle,
Stets weiter greift des Abfalls Kreis;
Er langt zum Hort der Heldensage,
Nach König Laurins Rosenflor,
Von Dorf zu Dorf klingt welsch die Frage,
Schon wiederhallt [!] vom kecken Schläge
Der Dolomiten Felsentor.

Gegraben sind vielhundert Minen
Unsichtbar durch den geist'gen Grund;
Nun will der Feind mit Eisenschienen
Umspannen uns'rer Täler Rund,
Will mühlos Gut und Scholle erben,
D'rauf uns're Väter stolz geblickt,
Der erz'ne Arm wird uns umwerben,
Bis unser Volkstum muß verderben
Und unser Mutterlaut erstickt.

Was wollt ihr, Söhne weich'rer Lüfte?
Ihr habt ein leicht beweglich Blut,
Für uns're Grate, uns're Klüfte
Braucht's Kraft und zähen Wagemut.
Um eure Küsten rauscht in Psalmen
Das weite ewig blaue Meer,
Ihr habt den Lorbeer, habt die Palmen,
Was streckt ihr nach des Bergvolks Almen
Die Hand mit frevelndem Begehr?

Doch nein, der Raub wird nimmer Euer,
E i n Schrei des Zornes gellt durchs Land
Und Alles schürt am heil'gen Feuer
Und Alles reicht sich stumm die Hand.
Drum auf! Es gilt kein blut'ges Ringen,
Hier schlägt das G o l d die Völkerschlacht –

Nur, ohne Vorteil beim Gelingen,
Ein selbstlos rasches Gabenbringen
Tief uns're Schale sinken macht.

Wenn fest wir stehn gleich einer Mauer,
Wenn Opfer wir um Opfer weih'n,
So wird in das [!] Jahrhunderts Dauer
Ein zweiter Sieg uns sicher sein.
Was einst den Ahn zum Kampf getrieben,
Was man Tirolertreue nennt,
Im neuen Geist sei's umgeschrieben:
Deutsch unser Haß, deutsch unser Lieben,
Deutsch bleib' Tirol und ungetrennt!

Kurz nach der Erstveröffentlichung im *Tiroler Tagblatt* erschien das Gedicht in der *Bozner Zeitung*.⁴¹ Im Band *Auf stillen Wegen* wurde es wiederabgedruckt, wobei die Autorin wiederum im Druck eine Klarstellung vorgenommen hat, diesmal mit der Betonung der ‚eigenen Art‘ im Titel (*Die deutsche Fleimstalbahn*); außerdem sind die Druckfehler korrigiert („widerhallt“, „des Jahrhunderts“).⁴² Der Präsident der Handels- und Gewerbekammer Bozen und Obmann des Bozner Fleimsthalbahncomités bedankt sich für die Mitarbeit an „unserem schwierigen Kampfe“ bei „der vaterländischen Dichterin“, „deren nationales Empfinden in den packenden Versen voll hinreissenden Schwunges neuerlich sich offenbarte“, und drückt die Hoffnung aus, ihr Appell an die „Gutgesinnten unseres Volkes, die die drohende Gefahr und darum auch den Wert unseres Sieges erkennen“, sei nicht vergebens erfolgt.⁴³

Der Anlass zu diesem Gedicht ist bemerkenswert. (Erstaunlicherweise geht Fuchs nicht darauf ein.) 1803 wurde das geistliche Fürstentum Trient (zu dem das Fleimstal bzw. Val di Fiemme gehörte) aufgehoben, nach dem Wiener Kongress wurde das Trentino bzw. Welschtirol dem Kronland Tirol angegliedert, nach dem Krieg von 1866 blieb es als letzte Besitzung in Italien unter der Herrschaft der Habsburger. Wie Josef Riedmann in seiner Geschichte Tirols ausführt, dominierte in der Welschtiroler Parteienlandschaft um die Jahrhundertwende der Gedanke des Nationalismus, ja Irredentismus. (Der sich bemüht hat, das Trentino mit dem neu gegründeten Königreich Italien zu vereinen.) Seit den 1880er Jahren habe der „für die ausgehende k. u. k. Monarchie charakteristische Nationalitätenhader mit seinen das eigene, angeblich bedrohte Volkstum verteidigenden Maßnahmen im kulturellen und besonders im schulischen Bereich“ auch den Süden Tirols ergriffen, wobei die Erhaltung der deutschen Minderheit in Welschtirol in den Vordergrund gerückt worden sei; doch sei zu der Zeit die Welschtiroler Autonomiefrage einer Lösung nahe gewesen. Die italienischen Abgeordneten, die eine weitgehende Autonomie für das Trentino anstrebten, hatten die Tätigkeit des Tiroler Landtags durch ihr Fernbleiben jahrelang blockiert. Riedmann zufolge haben sich maßgebliche deutsche Politiker der liberalen und der katholischen Richtung „für die Gewährung

einer weitergehenden Selbstverwaltung des südlichen Landesteiles“ eingesetzt, doch konnten sich nach einer heftigen Diskussion in der Öffentlichkeit „die Befürworter der Autonomie in ihren eigenen Parteien nicht durchsetzen“.⁴⁴

Siegfried Tappeiner berichtet in seiner Dissertation über die Fleimstalbahn, es habe jahrelang zwischen Trient und Bozen Debatten über verschiedene Bahnprojekte im Trentino gegeben, wobei die wirtschaftliche Rentabilität ausschlaggebend gewesen sei. Doch sei die Fleimstalbahn ab 1895 in den politischen Tageskampf geraten, ja zum Prüfstein des guten Willens der Regierung und der Deutschtiroler geworden. Welschtiroler Politiker hätten befürchtet, dass Bozen das Fleimstal germanisieren wolle. 1901 habe sich in Deutsch-Südtirol die Stimmung der Bevölkerung und der Parteien gegen die Autonomie des Trentino gewandt, im Trentino hätten sich junge Bewegungen gegen die auf Ausgleich mit Deutsch-Südtirol bedachten alten Parteien gestellt.⁴⁵

Am 30. Juni 1902 begannen die Verhandlungen, doch wurde der Entwurf am 13. Juli in einer Versammlung in Trient abgelehnt. Laut einem im *Tiroler Tagblatt* zitierten Aufruf des Trientner Stadtmagistrats habe der Bau der Fleimstalbahn (Projekt Linie Lavis-Moena) nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch „in nationaler und politischer Beziehung eine derartige Bedeutung erlangt, daß die E h r e und die I n t e r e s s e n des ganzen Trentino mit der Lösung dieser Frage verknüpft“ seien; Trient könne wegen des Egoismus Bozens nicht auf Subventionen hoffen, weshalb alle aufgerufen seien, mit dem Kauf von Stammaktien für diese Linie einzutreten. Am 30. September fand in Bozen eine Versammlung der Tiroler Reichsrats- und Landtagsabgeordneten und vieler Gemeindepolitiker statt, auf der der Bozner Bürgermeister vor der Gefahr für das deutsche Volkstum in weiten Teilen Südtirols warnte und das alternative Bahnprojekt (Linie Neumarkt-Predazzo-Moena) propagierte, zu dessen Durchführung überall zum Kauf von Stammaktien aufgerufen werden sollte.⁴⁶

Tappeiner gelangt zum Schluss, wenn es nicht nur um schulische, sondern auch um wirtschaftliche Vorhaben wie die Fleimstalbahn gegangen sei, hätten sich die Schutzvereine – auch auf italienischer Seite – „viel offener und leidenschaftlicher“ eingesetzt, „als dies Politiker tun konnten, und manipulierten so die Massen“. Außerdem weist er darauf hin, dass die nationale Auseinandersetzung seltsame Blüten getrieben hat, wobei er das Gedicht *Die Fleimstalbahn* zitiert, „das von nationalem Überschwang nur so trieft“.⁴⁷

Darin nennt Angelika v. Hörmann in der Tradition mittelalterlicher Texte den Gardasee „Gartensee“, wohl um nicht die Herkunft des Namens vom italienischen Ort Garda (Wächterin) erwähnen zu müssen, und stellt den Besitz des Sees als „welschen Raub“ dar, obwohl dessen Umgebung nie von Deutschsprachigen besiedelt war. Es sind auch nicht die Bewohner des Fleimstals, die zum Feindbild taugen – der Lebensraum der Trentiner ist genauso gebirgig wie der Deutsch-Südtirols –, sondern es wird suggeriert, dass der „Feind“ aus dem Süden, der Italiener schlechthin, „des Bergvolks Almen“ begehrt. Denn diese Feinde werden als „Söhne weich’rer Lüfte“ angesprochen, wohnhaft unter „Palmen“ am „weiten ewig blauen Meer“, die für „uns’re Grate, uns’re Klüfte“ nicht die nötige „Kraft und zähen Wagemut“ mitbringen. – Eingehendere

Erörterungen brauchen weder die Stereotype an (kultur-)politischen Zuschreibungen ‚welschen‘ und ‚deutschen Wesens‘ noch die Klischees ästhetischer Art; solche Gedichte sprechen für sich.

Fuchs ist der Auffassung, in Gedichten wie *Die (deutsche) Fleimstalbahn* schreibe Angelika v. Hörmann „aus dem Bedürfnis heraus, als Frau nicht untätig bleiben zu müssen, in der festen Überzeugung, daß die von ihr und ihren Mitbürgern vertretenen Tugenden Treue, Einheit, Ehrlichkeit... eine Lösung in der Deutschtumsfrage bringen können“. Freilich verkenne sie „die realen politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten in der brüchig gewordenen Monarchie, die Demokratisierungsbestrebungen und das Aufkommen eines nationalen Selbstbewußtseins in dem Vielvölkerstaat“. Über die von ihr zitierte Strophe mit den „Almen“ und „Palmen“ urteilt Fuchs, die Reduzierung politischer Ereignisse auf Klischeevorstellungen „eines ästhetisch und ethisch geschlossenen Weltbildes“ sei „der größte Irrtum, dem die Dichterin und ihr Publikum in dieser Frage verfällt“.⁴⁸

Wer war denn das Publikum Angelika v. Hörmanns zu Beginn des 20. Jahrhunderts? Es dürfte ein breites Spektrum des Bildungsbürgertums umfassen haben, dessen Lokalpatriotismus einerseits und Bedürfnis nach Preisung ‚weiblicher‘ Poesie andererseits durch ihre Lyrik- und Versepikbände bedient worden waren. Dominant war freilich eine Richtung, die sie zur „Grand Dame der tirolisch-nationalen Dichtung“⁴⁹ machte. Ihre Wertschätzung zeigte sich bei der Feier ihres 70. Geburtstags vom 29. April 1913 in den Innsbrucker Stadtsälen, die von den Innsbrucker Frauen- und Mädchen-Ortsgruppen der Schutzvereine mit veranstaltet worden war. In seiner Festrede charakterisiert der Münchner Literaturhistoriker Arnulf Sonntag die Jubilarin auch aus deutschnationaler Perspektive: Das Leid zu ertragen und zu überwinden heiße eine „deutsche Frau“ zu sein, was Angelika v. Hörmann tatsächlich sei. In ihren Gedichten trete sie mit ethischen Forderungen bestimmter hervor, „wenn ihre Liebe zum deutschen Volke in hohen Wellen schlägt“. In Gelegenheitsgedichten erklinge „die Mahnung deutsch zu sein und einzustehen für das Deutschtum, für deutsches Land und Volk“, erklinge „das Lied der Vaterlandsliebe“; hier stehe sie als Frau vor uns, „die den Pulsschlag der Zeit vernimmt wie der Mann, der sich dem Wellenschlag des Lebens entgegenstemmt“. Auch im Leben sei sie immer „die gütige, tiefühlende, echte deutsche Frau, eine Mutter ihren Kindern, ein Weib ihrem Gatten“ gewesen.⁵⁰

Aber weder räumt Sonntag diesem Thema viel Raum ein noch sagt er etwas Abfälliges über ‚Feinde‘ der Deutschen im Allgemeinen oder die ‚Welschen‘ im Besonderen. Dass er – im Gegensatz zu seiner Monographie über Angelika v. Hörmann⁵¹ – dieses Thema zur Sprache gebracht hat, ist wohl in erster Linie dem zu erwartenden Publikum dieser Feier, dem national gesinnten Innsbrucker Bürgertum und besonders den deutschnationalen Studentenverbindungen, geschuldet. Das ergibt sich durch einen Vergleich mit seinem Geburtstags-Artikel in den *Münchner Neuesten Nachrichten*, in dem an Aussagen aus deutschnationaler Perspektive nur ein paar Sätze über den Band *Auf stillen Wegen* zu finden sind: in Angelika v. Hörmann, die sich für „Manneskraft und Volksstärke“

begeistere, lebe „germanisches Fühlen“; die „im deutschen Südgrenzland die völkischen Kämpfe“ kenne, trete „mit edlem Eifer für deutsche Sitt' und Art“ ein.⁵²

Im konservativ-klerikalen *Allgemeinen Tiroler Anzeiger* heißt es, diese Geburtstagsfeier habe leider dank der Veranstalter einen „politischen Charakter“ gehabt; Theaterdirektor Leopold Thurner habe sich das pathetisch rezitierte Gedicht *Schwarz-rot-gold* für einen starken Abgang bis zum Schluss aufbehalten.⁵³ Dieses Gedicht sei weder von Angelika v. Hörmann noch vom Festkomitee zum Vortrag bestimmt worden, sondern von Thurner eigenmächtig ausgewählt und als letzter Trumpf gegen die Christlich-Sozialen ausgespielt worden; die Dichterin sei höchst verwundert gewesen, „daß man diese Jugendentgleisung politisch ausgebeutet hat.“⁵⁴ (Tatsächlich ist kein deutschnationales Gedicht von ihr auf dem Programm gestanden.)⁵⁵ Tags darauf erfolgte freilich eine Entgegnung, und zwar durch Ludwig v. Hörmann: „Unrichtig ist, daß sich die Dichterin über den Vortrag des Gedichtes ‚Schwarz-Rot-Gold‘ irgendwie geäußert hat.“⁵⁶

Angelika v. Hörmann hat ihre deutschnationale Haltung nicht nur in Gelegenheitsgedichten kundgetan. Im Band *Auf stillen Wegen* sind einige Gedichte durch ihre Zusammenführung unter dem Titel *Deutsche Lieder* ideologisiert und durch ihre Platzierung als letzter Abschnitt des Bands exponiert. Fuchs sieht in diesen Liedern, die „den politischen Hintergrund der Zeit des Kulturkampfes in Tirol“ widerspiegeln, eine affirmative Stellungnahme zum aktuellen Problem „der Erhaltung des Deutschtums in Tirol“.⁵⁷

Das Gedicht *Noblesse oblige* beschwört eine Übereinstimmung des Guten, Edlen und Schönen im Gedicht mit dem Leben des Dichters; abzulehnen sei einer, „Der schwärmt von echter deutscher Minne / Und um die reiche Jüdin freit“.⁵⁸ Im Gedicht *Rechtfertigung* geht es nicht zuletzt um die Verteilung von männlichen und weiblichen Aufgaben beim Kampf für das Deutschtum, wie die Schluss-Strophe zeigt:⁵⁹

Kommt einst der Tag, wo sieggeschwungen
Die Fahnen weh'n, weil deutsches Blut,
Sich aus den Fesseln losgerungen,
Tat's Mannesarm und Mannesmut.
Doch hüten sorglich im Gemüte
Den frischen, grünen Saatenstand,
Ist unser Amt; der Jugend Blüte,
Die Zukunft liegt in Frauenhand.

Im Gedicht *Landeseinheit*, das verloren geglaubte Werte propagiert und vor Toleranz gegenüber dem Fremden warnt, wird der „rote Tiroleraar“ angesprochen: er solle endlich aufwachen und nach Süden schauen, wo sich die „schlaue welsche Schar“ schon „beutegierig“ die Hände reibe, und dem „Räuber“ seine „scharfen Adlerkrallen“ ins Genick schlagen, damit „nicht der Feind an bösem Tag / Tirol in Stücke reiße“.⁶⁰

Hier ist ein Vergleich mit dem motivgleichen Gedicht *Tirol ungeteilt!* des renommiertesten Tiroler Lyrikers jener Zeit, des deutschnational-antiklerikalen Autors Arthur v. Wallpach angebracht, das anlässlich der Welschtiroler Autonomiefrage 1902 entstanden, erstmals im Band *Tiroler Blut* erschienen und im Ersten Weltkrieg im Band *Wir brechen durch den Tod!* wiederveröffentlicht worden ist: Die Natur habe das „rhätische Land“ verriegelt, 2000 Jahre sähen uns als „e i n Volk“ durch die Geschichte gehen. Es sei eine Schmach, „daß es Tiroler sind, / die um die Gnaden fremden Volkstums betteln“: „Ob deutsch, ob welsch der Sprache Laut erklingt: / es ist das Blut, das uns zusammenzwingt!“ Der „letzte Berghirt“ möge zum Kampf herabsteigen: „Tirol sei Freiland oder unser Grab!“⁶¹

In Angelika v. Hörmanns Gedicht *Zwist*, das Einigkeit beschwört, wird beklagt, das Volk sei in Not, mit dem inneren Hader sei Gift in die „deutschen Adern“ gelangt; es wird gefragt, ob nicht aus einem Stamm einer erwachse, dessen Geist den Zwist zu bannen vermag, und versichert, der Sieg wäre unser, würde „Held Siegfried“ aus Walhalla niedersteigen; schließlich wird betont, es solle kein Gott erscheinen, sondern ein Mann, „treu und echt“, ganz „Pflicht und Recht“, von „dunkeln Mächten frei“: „So träum’ ich mir den Meister, / Der unser Führer sei“.⁶² – Dieses Gedicht wurde nach dem Ersten Weltkrieg im *Tiroler Hochland*, einer *Monatsschrift der Innsbrucker Nachrichten*, nachgedruckt⁶³, zusammen mit dem Gedicht *Tirol bleibt deutsch!* von Aurelius Polzer, Mitgründer des Vereins Südmark und geistiger Wegbereiter des Nationalsozialismus in Österreich. (Der an Angelika v. Hörmann geschrieben hat, er liebe Lieder, „wenn sie edler, echter deutscher Art sind“, und ihre Lieder seien „von so lauterer Deutschheit, von so deutscher Schönheit“.)⁶⁴

Krieg
Es steht außer Frage, dass die ‚poetische Mobilmachung‘ zur Kriegsbereitschaft im Ersten Weltkrieg beigetragen hat, nicht zuletzt in Tirol.⁶⁵ Die populäre Tiroler Kriegslyrik – repräsentiert vom katholisch-monarchistischen Autor Bruder Willram und in geringerem Ausmaß auch von Wallpach – erklärt diesen Krieg zu einem Verteidigungskrieg (an dessen Entstehung die Gegner schuld sind), empfiehlt den anderen Völkern das ‚deutsche Wesen‘ bzw. die ‚Tiroler Art‘, verteufelt und verhöhnt den Gegner, nimmt Gott für die eigene Sache in Anspruch, verbreitet Siegeszuversicht, verherrlicht den Kampf und preist den ehrenvollen ‚Heldentod‘ im Dienste des Vaterlands bzw. des Kaisers. Was auf sie noch mehr als auf den Großteil der deutschsprachigen Kriegslyrik zutrifft, sind die weitgehende Ausklammerung realen Kriegsgeschehens, das Fehlen von Angst, Zweifel und Chaos, die Vorspiegelung von Einheit und Gemeinschaft, die Aufstachelung zum Bluttausch, die Dominanz von Pathos und Euphemismus und die Verwendung von anachronistischen Wörtern, Bildern und Formen.⁶⁶

Weitgehend unbekannt war bisher Angelika v. Hörmanns Beitrag zur Kriegspropaganda. Sie scheint im Ersten Weltkrieg die Chance gesehen zu haben, vom Lesepublikum wieder wahrgenommen zu werden. Die mangelnde Resonanz ihrer Lyrik wird ja in etlichen Zeitungsartikeln zu Beginn des 20. Jahrhunderts angesprochen.

In erster Linie ist es ihr wohl darum gegangen, in Kriegsgedichten einen Sinn des Kriegs mitzuteilen und mit deutschnationalen Gedichten in ihrem Lager eine besondere Wirkung zu erzielen. Zu bedenken ist, dass sie dieses Engagement im hohen Alter unternommen hat; in Zeitungen wurde sie als „Greisin“ bezeichnet – was sie gemessen an der damaligen Lebenserwartung tatsächlich war.

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg, während des Kriegs und darüber hinaus bis knapp vor ihrem Tod reichte sie zur Stützung des Deutschtums zahlreiche Gedichte beim *Kalender des Deutschen Schulvereines* und beim *Deutschen Volkskalender* – ebenfalls ein Publikationsorgan dieses Vereins – ein, von denen manche erschienen sind. Allerdings muss hier festgehalten werden, dass sie diese Publikationsorgane nicht generell als Vehikel für politische Botschaften benützt hat; nur wenige ihrer dort eingereichten Gedichte weisen eine deutschnationale Orientierung auf, die meisten entsprechen traditioneller Natur- und Gedankenlyrik. Sie hat auch darauf verzichtet, beim Volkskunst-Abend vom 10. Jänner 1915 in den Innsbrucker Stadtsälen deutschnationale oder Kriegs-Gedichte rezitieren zu lassen.⁶⁷

Andererseits war sie sich der Richtung und des Publikums bestimmter Publikationsorgane durchaus bewusst: so hat sie etwa Kriegsfürsorge-Vereinen für deren Kalender nur solche Gedichte zur Verfügung gestellt, in denen eine Idylle als Gegensatz zum Krieg gezeichnet oder Hoffnung auf ein Ende des leidvollen Kriegs vorgebracht wird.⁶⁸ Außerdem hat sie sich bestimmten kulturellen Unternehmungen verweigert: den Wunsch des Herausgebers eines der Huldigung Kaiser Franz Josephs dienenden Bands, ein Gedicht beizusteuern, lehnte sie ab.⁶⁹ Aber nicht etwa deshalb, weil sie „kein Huldigungsgedicht“ verfasst hat – wie ein um ihren Nachruhm bemühter Erbe auf dem Kuvert vermerkt –, sondern wohl deshalb, weil sie nicht einem katholischen Monarchen ein Huldigungsgedicht widmen wollte, der noch dazu ein friedliches Miteinander seiner Völker erhofft hat.

Begonnen hat das Engagement Angelika v. Hörmanns mit dem in der *Weihnachtsbeilage* der *Innsbrucker Nachrichten* von 1914 erschienenen Gedicht *Die deutsche Eiche*, das die Rechtmäßigkeit des Kriegs bekundet und Mut macht: „In Kampf und Not erstarkt die deutsche Eiche, / Und jeder Stoß macht kräft'ger sie zur Wehre.“⁷⁰ Fortgesetzt worden ist es mit dem in einer Alpenvereins-Zeitschrift von 1915 erschienenen Gedicht *Haussspruch*, dessen Schluss-Strophe lautet:⁷¹

Wer für des Hauses Ehr'
Nicht tapfer steht zur Wehr',
Es deckend mit dem Rücken,
Wird auch, wenn frevle Hand
Bedroht das Vaterland,
Sich feig zur Seite drücken.

Im Gedicht *Die Glocken kommen* manifestiert sich eine Kriegspropaganda, die sogar dem Kaiser (wenn auch nicht dezidiert dem der Habsburger-Monarchie) eine Rolle zugesteht:⁷²

Die Glocken kommen!

Wir kommen zur Esse gefahren her
Von den Türmen, auf denen wir lange geklungen,
Der Kaiser braucht unsere ehernen Zungen.
Nun wird uns zerstückten der Hammer schwer –
Wer fürs Vaterland fällt, stirbt zu Gottes Ehr' –
Nun haben wir ausgesungen –.

Zum zweitenmal faßt uns der Erde Grund
Samt den segnenden Kreuzen und bannenden Sprüchen,
Verjüngt entsteigen wir wieder den Brüchen.
Sonst predigte Frieden unser Mund,
Nun ward er zum todausspeienden Schlund
Und der Segen zu treffenden Flüchen.

Dem Klang, der geweihten Glocken entschallt,
Muß weichen alles Böse und Schlimme;
Nun sollt ihr uns hören in unserem Grimme.
Denn hat auch gewechselt der Glocke Gestalt,
Verbunden dem Erz blieb der Weihe Gewalt
Und zum Donner erstarkte die Stimme.

Schon naht sich der Feind wie Gewitternacht,
Wir wollen mit Sturmgeläut ihm entgegen
Wie einst dem Hexenvolk, dem verwegen.
Horcht, wie es aus unseren Schlünden kracht,
Was Wunder, es dröhnt der Glocken Macht
Aus dem tödlichen Wettersegnen!

Die in einem Leipziger Verlag Ende Dezember 1915 herausgekommene Anthologie *Österreichs Geist und Schwert*, in der das Gedicht erschienen ist (im Abschnitt *An Österreichs Schwert*), diente laut Geleitwort dazu, „das österreichisch-ungarische und deutsche Schwert unserer Helden zu besingen“.⁷³ Der Wortlaut entspricht weitgehend dem am 7. Juli 1915 verfassten Manuskript. (Darin lauten die Schlussverse ursprünglich: „Schon flieht des Feindes tückische Macht / Wohl bekomm' ihm das Wettersegnen!“)⁷⁴ Erstveröffentlicht wurde das Gedicht in der *Belletristischen Beilage* des liberal-deutschnationalen *Salzburger Volksblatts*.⁷⁵ Schließlich erschien es

auch in dem vom Landesverteidigungskommando in Tirol herausgegebenen Armee-Propagandaorgan *Tiroler Soldaten-Zeitung*,⁷⁶ nachdem Ludwig v. Hörmann der an ihn gerichteten Bitte der Redaktion, für die Weihnachts-Nummer ein Gedicht zu schicken, mit der Zusendung des Gedichts Angelika v. Hörmanns entsprochen hatte.⁷⁷

Wie weit diese in ihrem ‚Patriotismus‘ der Zeit voraus war, erkennt man daran, dass in Österreich erst viel später, aufgrund einer Verordnung vom 22. Mai 1917, die Kirchenglocken abgenommen werden mussten, um dem Munitionsbedarf der Armee Genüge zu tun.⁷⁸ Freilich haben auch andere Kriegsliteriker dazu aufgerufen, die Kirchenglocken der Armee zur Verfügung zu stellen. In August Popps Gedicht *Die Glockenkanone* weint ein Mesnerbub, als die Glocke abgeholt wird, um Kanonen daraus zu machen; wenig später wird er als Kanonier „im heiligen Streit“ mit dem „welschen Erzverräter“ tödlich getroffen und hört im Lärm des Artilleriegeschützes nur noch „selig den trauten Glockengruß“ wie „heiliger Seelen Gesang“.⁷⁹ In Hans Eschelbachs Gedicht *Tiroler Glockenabschied* nimmt ein alter Mesner Abschied von seiner geliebten Glocke: der Kaiser habe sie an die Front gerufen, bald werde ihr „das metallene Herz zerspringen“, um „der Treue Gruß vom Lande Tirol zu bringen“; sie solle den Feind „in heiligem Schlachtenzorn“ anbrüllen.⁸⁰ – In diesem Kontext ist Angelika v. Hörmanns Glockengedicht zu sehen.

Ihr deutschnationales Engagement hat seinen ersten Höhepunkt gefunden im Gedicht *Österreich und Deutschland*, das in den *Kriegsflugblättern* des Heimatschutz-Vereins der Steiermark von 1916 erschienen ist:⁸¹

Österreich und Deutschland.

Ich lieb' sie beide, wie man Eltern liebt.
Wer frug ein Kind, wem tiefer es gewogen,
Dem Vater, der ihm Sein und Namen gibt,
Der Mutter, die's genährt und aufgezogen.

Mein V a t e r l a n d ist Öst'reichs Alpenthron;
Doch während meine Arme es umfassen,
Ruft schon der M u t t e r sprache süßer Ton
Zu Deutschland mich mit brünstigem Verlangen.

Sie beide halten mächtig mich im Bann,
Mit gleicher Glut will beide ich umfassen,
Wie's treuer Kindespflicht geziemt; ich kann
Nicht eines lieben und das andre lassen.

Als die Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht der Soldaten an der Front und die Desillusionierung an der ‚Heimatfront‘ immer stärkere Ausmaße annahmen, schrieb Angelika v. Hörmann 1916 für die *Literarische Beilage* der *Tiroler Soldaten-Zeitung* das

Gedicht *Den Zaghaften*, um Zweifler wie Verzweifelte zur Opferbereitschaft oder zur Fortsetzung des Kriegsdiensts zu motivieren:⁸²

Den Zaghaften.

Laß das Sorgen, laß das Fragen,
Dieses ängstlich bange Klagen,
Daß die Kriegsnot nie sich wend'.
Jeder Brand ward noch gekettet,
Jede Woge noch geglättet,
Jeder Kampf fand noch sein End'.

Ob der Lerche Ruf es bringe,
Ob des Sommerwindes Schwinge,
Steht im Schicksalsbuch allein. –
Großes Werk braucht heiß Bemühen;
Soll des Friedens Kranz uns blühen,
Muß der Sieg errungen sein.

Schau hinaus, wo im Gedröhne
Der Geschütze Oest'reichs Söhne
Ruhlos wachen Tag und Nacht;
Wie sie mutig ohne Klagen
Jeglich Ungemach ertragen
Singend ziehen in die Schlacht.

Denn sie wissen, ihrem Arme
Ist vertraut die liebeswarme
Heimat, Haus und Fruchtgefeld,
Und den Stürmern als Geleite
Zieht begeisternd sie zum Streite,
Schön'rer Zeiten Zukunftsbild.

Macht der Blick auf diese Braven
Nicht dein Angstgefühl entschlafen?
Zeig auch du dich mutbewehrt!
Bis nach wilden Schlachtenwettern
Tönt der Siegstrompeten Schmetterten
Das dein Leid in Jubel kehrt.

Dem Autor Heinrich v. Schullern, der liberal-deutschnationalen Bewegung Jung-Tirol nahestehend, erklärt Angelika v. Hörmann auf dessen lobende Worte zu diesem Gedicht, ihr auf Bitten der Redaktion der *Tiroler Soldaten-Zeitung* verfasstes Gedicht sei nur der „rasch niedergeschriebene Ausdruck einer Stimmung und eines Wunsches“. ⁸³ (In derselben Nummer der *Tiroler Soldaten-Zeitung* sind auch Kriegsgedichte von Wallpach und Bruder Willram zu finden.) ⁸⁴

Als auch an Angelika v. Hörmann der Wunsch des k. k. Statthalters für Tirol und Vorarlberg erging, für die 6. Kriegsanleihe zu werben, ⁸⁵ schrieb sie am 29. Mai 1917 Verse, die in den *Innsbrucker Nachrichten* erschienen sind; deren Botschaft lautet: „Wenn das Vaterland ruft in schweren Tagen, / Gib was du kannst“, „Wie der Krieger sein Blut / Weih' ihm dein Gut“, „Vaterlandsliebe, die nicht zum Scheine, / Ist opferwillig, sonst ist sie keine“. ⁸⁶ Die 6. Kriegsanleihe, für die sie lyrisch eingetreten ist im Gegensatz zu anderen Lyrikern wie Bruder Willram, der für deren „möglichst stramme und ausgiebige Zeichnung“ ganz prosaisch geworben hat, ⁸⁷ hat in Tirol ungeachtet der Hungersnot breiter Bevölkerungsschichten ein Ergebnis von umgerechnet 130 Millionen € erbracht.

Angelika v. Hörmanns Gedicht *Die beiden Schirmaare*, das im Herbst 1917 im *Deutschen Volkskalender* erschien und im *Sonntagsblatt* der *Innsbrucker Nachrichten* nachgedruckt wurde, huldigt der Waffenbrüderschaft Österreichs und Deutschlands: ⁸⁸

Die beiden Schirmaare.

Zwei Adler kreisen ums weite Land,
Beschirmend der Bruderreiche Bestand:
Scharf ist ihr Aug' und der Schnäbel Schliff
Und fest der gewaltigen Fänge Griff.
Und wenn das Paar seine Schwingen schlägt. [!]
Dann zittert die Luft wie vom Sturm erregt,
Sie kreisen ruhlos bei Tag und Nacht,
Rings Umschau haltend und treue Wacht.

Tief unter ihnen im Frieden ruht
Das Land, vertrauend ihrer Hut.
Der Felder und Wiesen fruchttragendes Grün,
Der Dörfer und Städte Schaffen und Müh'n,
Pochwerke und Essen, der Arbeit Bild,
Und was da frachtend durchrollt das Gefild,
Der Menschen nimmer rastender Traum,
Zu bannen das Glück in des Hauses Raum.

Horch! hoch in den Lüften wildes Gedräng',
Die beiden Aare im Kampfgemeng'
Mit geflügelten Drachen, die Räubern gleich

Einfielen ins friedliche Doppelreich,
Zu rauben, was Fleiß und Arbeit errafft,
Sobald gebrochen der Aare Kraft,
Und zu vertilgen mit Mord und Brand,
Was vom gierigen Rachen noch Schonung fand.

Das war ein Kampf der Zwei gegen Zehn,
So wild wie er niemals ward gesehn,
Die Schuppen krachten, es tropfte das Blut,
Wie hieben die Schnäbel der Aare so gut!
Die Fänge umkrallten der Hälse Schlauch,
Daß ihnen versagte der giftige Hauch
Und die Drachen mit Wunden und Schmach bedeckt
Zur Erde sanken in Staub gestreckt.

Da erfüllte Jubel den weiten Plan,
Die Glocken fingen zu läuten an
Und brausend stieg zu den Siegern empor
Vieltausendstimmigen Dankes Chor:
Errettet habt ihr aus Schmach und Not
Das Land, vom grimmigsten Feind bedroht,
Kein Adler kommt euch an Ehren gleich,
S c h i r m a a r e v o n D e u t s c h l a n d u n d Ö s t e r r e i c h .

Hier lohnt ein Vergleich mit anderen Gedichten über das Bündnis mit Deutschland. In Gräfin Mathilde Stubenbergs Gedicht *Der Kaiser ruft!* wird beklagt, von überallher eilten die Feinde zum „Vernichtungsfest“ gegen Österreich-Ungarn, gegen deutsches Land herbei, doch versichert, Deutschland stehe in unserem Kampf um „sittliche Werte“ „in eherner Treue“ zu unseren Fahnen, der „grimmige Leu“ im „herrlichen Land der Titanen“ recke sich zum Sprung.⁸⁹ In Stanislaus Gonschorowskis Gedicht *Bund der Treue* wird bekräftigt, nie habe es größere Treue gegeben als in diesem Krieg, unser Bund werde erst vergehen, wenn die Welt in Stücke bricht; noch in fernen Zeiten solle es schallen von der Adria zum Belt: Österreich und Deutschland über alles in der Welt.⁹⁰

Offenbar hat Angelika v. Hörmann schon Anfang 1917 ein (4-strophiges) Gedicht *Der Friede* dem Herausgeber des *Deutschen Volkskalenders* geschickt, der es jedoch wieder zurückgeschickt hat, vermutlich weil es nicht mehr in den aktuellen Jahrgang aufgenommen werden konnte; nachdem sie das überarbeitete Gedicht Anfang 1918 noch einmal eingereicht hatte,⁹¹ erschien es im Herbst 1918. Das nicht an die reale Heimat Österreich, sondern an die ideale Heimat Deutschland gerichtete Gedicht thematisiert einen ersehnten Zustand (der wie selbstverständlich vom Sieg Deutschlands ausgeht) und eine erhoffte Zukunft (die unter dem Motto ‚am deutschen Wesen soll die Welt genesen‘ steht):⁹²

Der Friede.

Wie ist mir froh gestimmt das Herz
Und meine Leier neu beschwingt,
Seit wieder über Berg und Tal
Der Lerchenruf des Friedens klingt;
Seit, was getrennt des Krieges Not
Und was nicht in die Erd' versenkt,
Mit Lorbeergrün das Haupt geschmückt,
Dem Heimatherd ist neugeschenkt.

Doch, was noch mehr als Lorbeer gilt
Und höher wallen macht die Brust,
Ist, Deutschland, dir zu ew'gem Ruhm
Der Hochgedanke stolzbewußt:
Daß mitten in dem gift'gen Sumpf
Von Mord, Verrat und Hinterlist –
Laut sei verkündet es der Welt –
Dein Banner rein geblieben ist.

Daß fürderhin vom Wasgenwald
Bis zu des großen Weltmeers Blau'n
Zu dir als Schirmer ew'gen Rechts
Des Erdballs Völker hoffend schau'n.
Denn nicht für Gold umfloß dein Blut
Stromweis den Fuß des Brandaltars;
Weit höher stand dein Ziel, ein Kampf
Des Guten mit dem Bösen war's.

Die Lüge stürztest du vom Thron
Und hobst die Wahrheit an den Platz
Und rettetest vom Untergang
Der Ideale Tempelschatz.
Des künft'gen Richteramtes Schwert
Wies höh're Macht dir, Deutschland, zu,
Des neuerstand'nen Friedensbaus
Granitner Eckstein, der bist d u .

Errungen hast du viel; es hängt
Des S i e g e s Kranz am Fahnenmast.
Vollkommen ist er erst, wenn du
Des Gegners H e r z gewonnen hast;

Wenn statt des Hasses Menschenlieb'
Entsproßt dem blutgedüngten Grund
Und der Versöhnung Segenspruch
Einweiht den neuen Völkerbund.

Hier ist ein Vergleich mit anderen Gedichten angebracht, die einen ‚Siegfrieden‘ thematisieren. In Schullerns Gedicht *Frieden* (das in derselben Nummer der *Tiroler Soldaten-Zeitung* erschienen ist wie das Gedicht *Den Zaghaften*) wird betont, der alte Kaiser habe stets Frieden gewollt, doch man habe ihm nur Undank gezollt; deshalb schlugen wir „mit ganzer Wucht / Die Feinde krumm und klein“ und brächten so ein „Friedensglück“ für 100 Jahre ein.⁹³ In Emil Zöttl's Gedicht *Friedenswunsch* wird beruhigend festgestellt, Deutschlands „mächtiges Heer“ stehe treu an unserer Seite, um die „gierige, feindliche Meute“ zu bezwingen; der Feind habe mittlerweile erfahren, wie wir dem Tod trotzen: „Doch heute erschallt's nach vielfachem Sieg, / O Herr – beende den Krieg!“⁹⁴

Bei der vom Innsbrucker Chormeister Karl Pembaur geleiteten Musikaufführung der Dresdner Liedertafel vom 9. April 1918, die der „Wiederaufrichtung deutscher Gemeinden Süd-Tirols“ gewidmet war, stand Angelika v. Hörmanns Gedicht *Die deutsche Fleimstalbahn* neben Gedichten von Bruder Willram und Wallpach auf dem Programm.⁹⁵ Auf diese Aufführung wird in den *Innsbrucker Nachrichten* hingewiesen.⁹⁶

Die (wenigen) Urteile über Angelika v. Hörmanns Kriegsslyrik in der Forschung spiegeln den Perspektivenwechsel von der Zwischenkriegszeit zum Ende des 20. Jahrhunderts wider. Ruth Steinegger meint in ihrer Dissertation über Angelika v. Hörmann, in den Gedichten *Die Glocken kommen* und *Österreich und Deutschland* zeige sich der Dichterin „Liebe zum Vaterlande“ und in den Versen über die 6. Kriegsanleihe komme diese am besten zum Ausdruck. Im Gedicht *Der Friede* preise sie den Frieden, dessen Eintritt sie sehnsüchtig erwartet habe, und im Gedicht *Die beiden Schirmaare*, in dem sie „kräftige Töne“ anschlage, zeige sich ihre Freude über das Kriegsende.⁹⁷

Fuchs ist hingegen der Auffassung, im Gedicht *Die Glocken kommen* werde der Krieg als Notwendigkeit für Kaiser und Vaterland legitimiert und der Opfertod „in propagandistischer Manier“ gefeiert; charakteristisch seien die suggestive Funktion der Strophen durch die Wortwahl und die offensive Haltung des lyrischen Ichs; die gestrichene Version der Schluss-Verse dürfte „wegen des zu aggressiven Tones von der Dichterin selber zugunsten einer neutraleren vermieden worden“ sein. Das Gedicht *Österreich und Deutschland* erfülle eine rechtfertigende Funktion; es klinge wie ein politisches Bekenntnis, „wobei die gefühlsmäßige Verbundenheit zu all dem, was assoziativ mit den Begriffen Österreich und Deutschland verknüpft wird, in dem Bilderreichtum zum Ausdruck kommt“; kennzeichnend sei die Vermeidung expliziter Aussagen über den Krieg zugunsten von „Ausdrücken der Verbundenheit“ mit beiden Ländern, die synonym verwendet würden mit Eltern, die man beide liebt.⁹⁸

Deutschnationale Rezeption

Eine deutschnationale Rezeption der Lyrik Angelika v. Hörmanns liegt schon in der Bereitschaft der Herausgeber von Publikationsorganen einer bestimmten weltanschaulich-politischen Richtung vor, ihre Gedichte zu veröffentlichen. Am deutlichsten manifestiert sie sich freilich in Rezensionen ihrer Gedichtbände und in Artikeln zu einem ihrer runden Geburtstage. Die deutschnationale Orientierung einiger (Gelegenheits-)Gedichte wird erst nach dem Erscheinen des Bands *Auf stillen Wegen* zur Sprache gebracht. Sonntag schreibt in seiner Besprechung in den *Münchener Neuesten Nachrichten* von 1906, aus diesem Band spreche „edler Zorn“, in den *Deutschen Liedern* trete Angelika v. Hörmann „als echte Deutschtirolerin begeistert dem Welschtum“ entgegen.⁹⁹

Andere Besprechungen sind weniger gemäßigt. In seiner Würdigung Angelika v. Hörmanns in der Berliner Zeitschrift *Deutsche Welt* von 1905 (die verblüffenderweise den erst ein Jahr danach erschienenen Band *Auf stillen Wegen* einbezieht) schreibt der deutschnationale Lehrer und Autor Karl Bienenstein, die *Deutschen Lieder* zeigten, dass die Autorin „über der Welt ihres Herzens auch die Aufgaben klar erkannt hat, welche der Frau im Volkstume harren und zwar auf dem Gebiete völkischer Erziehung“: „nationale Begeisterung“ zeichne diese Lieder aus, die uns den Trost gewährten, „daß in den Bergen Tirols noch immer der alte trotzige Heldengeist lebt, der kein Fußbreit vom alten deutschen Reichsboden an die Feinde unseres Volkes abzutreten gewillt ist.“¹⁰⁰ In der *Grazer Tagespost* von 1907 schreibt er, Angelika v. Hörmann verfolge ihrem deutschen Volk treu dessen Geschicke; dass sie die „nationale Aufgabe der Frauen“ erkannt habe, zeige das Gedicht *Rechtfertigung* (das zitiert wird).¹⁰¹

Der Lemberger Germanistik-Ordinarius Richard Maria Werner urteilt in der Wiener *Zeit* über ihren neuen Gedichtband, die Dichterin werde dann leidenschaftlich, „wenn es sich um die deutsche Nation handelt, um den Kampf der Deutschtiroler gegen das vordringende Welschtum, um die Wahrung unserer nationalen Güter.“¹⁰² Der Autor und Redakteur Karl v. Thaler stellt in der Wiener *Neuen Freien Presse* fest, dieser Band weise „einen kräftigen, bei dichtenden Frauen ungewohnten politischen Zug“ auf; aus den *Deutschen Liedern* spreche ein „starkes Nationalgefühl, das sich auch gegen die Wälschtiroler und ihre Sondergelüste richtet“. Angelika v. Hörmann rufe als „echte deutsche Frau“ ihren Landsleuten zu: „Deutsch unser Haß, deutsch unser Lieben, / Deutsch bleib' Tirol und ungetrennt“; den Einwand, Frauen sollten sich nicht in die Politik einmischen, weise sie mit den Worten zurück: „der Zukunft Blüte, die Jugend, liegt in Frauenhand.“¹⁰³ Der Grazer Germanistik-Ordinarius Anton E. Schönbach urteilt in der *Österreichischen Rundschau* – einer Zeitschrift für *deutsche Kultur und Politik* –, an den *Deutschen Liedern* sehe man, dass die „stillen Wege“ die Dichterin „doch nicht abseits von den Leiden und Kämpfen ihrer Lands- und Volksgenossen geführt haben“; in ihnen schwellte ihre zarte Stimme „zu scharfem, hohem Klang“ an und dröhnten die Rhythmen vom „nationalen Pathos“. Er bekennt, er würde sich nicht wundern, wenn das Gedicht *Landeseinheit* zu einer Art „Volksruf“ der Tiroler Deutschen würde, wie es die „flammenden Verse“ *Die deutsche Fleimsthalbahn* bereits geworden seien.¹⁰⁴ – Dieser

Artikel wurde zum 70. Geburtstag Angelika v. Hörmanns in der *Vorarlberger Landeszeitung* und in der Innsbrucker Zeitschrift *Österreichische Alpenpost* nachgedruckt.¹⁰⁵

Die letztgenannte Zeitschrift ist ein Beleg dafür, dass der Grad an Deutschnationalismus mehr von der Person des Artikelschreibers als vom Publikationsorgan abhängig gewesen ist: Davor war ein Artikel über Angelika v. Hörmann aus der Feder des Deutschlehrers Hans Amrhein erschienen, der nur mit der Aussage, in den *Deutschen Liedern* trete die Dichterin begeistert „für das Deutschtum in Tirol“ ein und beweise, „daß ihr Herz warmfühlend für ihre Stammesgenossen schlägt“, auf diesen Aspekt zu sprechen kommt.¹⁰⁶ Was angesichts dessen, dass sich Amrhein ausführlich mit dem Band *Auf stillen Wegen* beschäftigt, einer Geringschätzung dieses Aspekts gleichkommt.

Der Innsbrucker Wanderlehrer Franz Hlawna widmet Angelika v. Hörmann zu ihrem 70. Geburtstag 1913 einen langen Beitrag im *Salzburger Volksblatt*: Sie künde „ein deutsches Frauenleben von der überkommenen Größe und Reinheit früherer Geschlechter“, die hohe Meinung vom Wert des „deutschen Weibes“ müsse „aussöhnen mit üblen Erfahrungen, die eine schlecht angebrachte Schlagwort-Frauenemanzipation im Gefolge hatte“, das „Denken und Dichten der Sangfrau aus Tirol“ verkörpere „das echte, durch keinen Zeitgeist und keine Mode in seinen Daseinsbestimmungen irremachte, deutsche Weib“. Ihr Lebensweg sei einfach verlaufen, doch hinter den Umrissen liege „der prunkende Erdenhimmel des deutschen Mädchens, der deutschen Frau und Mutter“. Auch der Band *Auf stillen Wegen* gewähre „innige und minnige Einblicke in die Gefühls- und Begriffswelt des deutschen Weibes“, die Dichterin sei darin „zur bewußt deutsch-völkischen Sängerin“ geworden. Die Wolken, die sich „verderbendrohend“ über dem deutschen Volk in Österreich zusammengetürmt hätten, seien ihrem scharfen Auge nicht entgangen, weshalb sie „mit lauterem, kernig deutschen Liedern mahnend und helfend dem kommenden Unheil frühzeitig entgegen zu treten“ begonnen habe. Ihr „kräftiges Wort“ habe in Tirol eingeschlagen, ihre Lieder hätten das „Volksbewußtsein mächtig gefördert“. Anschließend zitiert Hlawna die Schluss-Strophe von *Rechtfertigung*.¹⁰⁷ – Auf diesen Artikel nimmt Angelika v. Hörmann in einem Brief an Hlawna (den sie mit einem „deutschen Heilgruß“ schließt) Bezug: „Die Anerkennung meiner Poesie von Ihrer Seite wird mir immer besonders wertvoll bleiben, denn ich betrachte sie zugleich als Anerkennung meiner deutschen Gesinnung.“¹⁰⁸

Der als Autor und Redakteur in Kufstein tätige Nürnberger August Sieghardt hebt am Ende seines Artikels über Angelika v. Hörmann in den *Innsbrucker Nachrichten* die *Deutschen Lieder* rühmend hervor, besonders *Schwarz-rot-gold*, *Landeseinheit* und *Die deutsche Fleimstalbahn*, „Perlen“ ihrer Volkspoesie: „das echt deutsch fühlende Herz der Dichterin“ schlage uns entgegen, wenn sie in der Anfangs-Strophe von *Landeseinheit* den „roten Tiroleraar“ aufwecke, da im Süden die „schlaue welsche Schar“ sich „beutegierig“ die Hände reibe, oder wenn sie im Gedicht *Die deutsche Fleimstalbahn* beklage, dass in der „Südmark“ ein „fremdes Volk mit fremden Sitten“ uns das Heimatrecht nehmen und das Gut unserer Väter erben wolle, bis „unser Mutterlaut erstickt“.¹⁰⁹ Im deutschnationalen *Tiroler Grenzboten* verweist er auf einen „Vorzug“ ihrer Poesie, „ihre deutschfreiheitliche, deutschnationale Richtung“, die man

in den „prächtigen, patriotisch empfundenen Liedern“ des Bands *Auf stillen Wegen* erkennen könne; im Gedicht *Die deutsche Fleimstalbahn* offenbare sich ihr „echt deutsch empfindendes, patriotisch gesinntes Gemüt“.¹¹⁰

Der Münchner Publizist Karl Fuchs schreibt im *Berliner Tagblatt*, nur „nationales Empfinden, die Begeisterung für das durch die Wälschen bedrohte Deutschtum im Hassen das [!] Tirolerart“ habe der „sonst weltfremden Dichterin“ „streitbare“ Lieder, die *Deutschen Lieder*, entlockt, „in denen sie sich auch als tapfere deutsche Frau offenbart“.¹¹¹ Diese Aussagen hat er in seinem Geburtstagsartikel in der *Wiener Abendpost* nicht wiederholt; da heißt es nur, die Dichterin habe „dem Drange der Gegenwart entsprechende Akkorde“ da gefunden, „wo es galt, ihre tirolisch-deutsche Gesinnung zum Ausdrucke zu bringen“, besonders „die Landeseinheit zu verteidigen“.¹¹²

Der Tiroler Gymnasiallehrer und Literaturhistoriker Simon Marian Prem widmet Angelika v. Hörmann einen umfangreichen Artikel in den *Innsbrucker Nachrichten*: Die *Deutschen Lieder* seien meist „Gelegenheitsgedichte zu nationalen Anlässen, in denen die Dichterin ihrem Volke ernst zu Herzen redet, deutsche Art und Sitte zu bewahren, deutschen Boden vor gierigen Nachbarn zu schützen und, wenn es sein muß, mit dem Schwerte in der Hand zu verteidigen“. Das Gedicht *Die deutsche Fleimstalbahn* sei in „wahrhaft patriotischem Zorne“ geschrieben; womöglich fänden solche Töne „in unserer schweren Zeit, wo rechts und links die dräuende Flut auf das deutsche Schiffllein anstürmt“, endlich mehr Gehör als bisher und nähmen die Verfasser deutscher Literaturgeschichten endlich Kenntnis von dieser „e c h t e n Dichterin“.¹¹³

Hlawna schreibt im *Tiroler Volksbund-Kalender*, Angelika v. Hörmann habe in ihren Gedichten immer wieder dazu aufgemuntert, „treu zu sein der deutschen Art und Sitte“ – wobei er ein paar Strophen aus dem Welfenstein-Gedicht zitiert (mit den Schlussversen „Soll Tirolern nur gehören / Uns're Felsenburg Tirol“).¹¹⁴ Im *Tiroler Volksbund-Kalender* vom folgenden Jahr betont er, die deutsche Schutzarbeit in Tirol gelte Südtirol, „dem letzten Stück Scholle, das dem deutschen Volke in einem tausendjährigen Kampfe vom Land der Sonne verblieben ist“, und bekräftigt, Südtirol um der Ehre willen nicht preiszugeben, weshalb den Gegnern die „kampftrutzigen Worte“ Angelika v. Hörmanns zuzurufen seien – wobei er die letzten zwei Strophen aus *Die deutsche Fleimstalbahn* zitiert (mit den Schlussversen „Deutsch unser Haß, deutsch unser Lieben, / Deutsch bleib' Tirol und ungetrennt!“).¹¹⁵

Zu ihrem 73. Geburtstag 1916 weist Hlawna in der deutschnationalen *Ostdeutschen Rundschau* auf ihre der deutschen Schutzarbeit dienenden *Deutschen Lieder* hin und betont ihren „Zorn über welsche Anmaßung und Tücke“, der sich mit „der Empfindung des von ihr so sehr geliebten Volkes“ decke; die *Lieder* sollten in diesen „Kampftagen“ zur „Hebung von Mut und Zuversicht“ gelesen werden – wobei er ein paar Strophen aus *Österreich und Deutschland* zitiert.¹¹⁶ Zu ihrem 75. Geburtstag 1918 zitiert er in der *Ostdeutschen Rundschau* das Gedicht *Schwarz-rot-gold*, „Schild und Hort dem Lande Tirol und im weitesten Sinne dem Deutschtum in aller Welt“, und bezweifelt, dass zu ihrem Geburtstag „unser heilig Dreifarb“ vom Innsbrucker Stadtturm flattern werde.¹¹⁷

Zu diesem Anlass veröffentlicht der Herausgeber des *Deutschen Volkskalenders* – offenbar aufgrund einer Empfehlung Ludwig v. Hörmanns – einen Artikel Hlawnas, der streckenweise mit dessen (oben referiertem) Artikel im *Salzburger Volksblatt* von 1913 übereinstimmt. Aber einige Stellen sind umformuliert worden: Wolken über den „deutschen Gauen“; nach der Ursache der „deutschen Not“ gespürt und nach dem „starken Manne“ gerufen, „der von Gott berufen ist, zu führen und ein Sinnbild des Volkes zu sein“. Ferner sind einige Aussagen hinzugefügt worden: Angelika v. Hörmann habe ihre „persönlichen Empfindungen mit den Gefühlen ihres Blutsvolkes in den Bergen von Tirol gepaart“. Sie sei früh „als kühne, unverdrossene Ruferin im Völkerstreite hervorgetreten und mit den höheren Zielen gewachsen“. Sie künde die „Aufgabe der deutschen Frau und Mutter“ mit „seherischen Worten“. Sie habe das Motto „Tirol ungeteilt von Kufstein bis zur Bernerklause“ vertreten. Die „schlaue, welsche Schar“ habe es schon Jahrhunderte lang „auf die Vernichtung des deutschen Volkstums südlich des Brenners abgesehen“. Schließlich sind einige Stellen aus Hlawnas (oben referiertem) Artikel in der *Ostdeutschen Rundschau* von 1916 übernommen worden, und zwar jene über ihren Zorn, die welsche Tücke und die Stärkung der Zuversicht.¹¹⁸

Doch war – wie Heidrun Zettelbauer in ihrer Studie über Geschlecht und Nation in völkischen Vereinen der Habsburger-Monarchie betont¹¹⁹ – das eigene völkische Engagement Angelika v. Hörmanns für Hlawna nicht ausreichend, um sie als Vorbild für ‚deutsche Frauen‘ zu stilisieren, dazu hat es auch den laut Hlawna „prächtigen Volksschriftsteller, Gelehrten und tirolischen Kulturhistoriker Regierungsrat Dr. Ludwig von Hörmann“ gebraucht, der sie heiratet: „an seiner Seite“ sei sie „zu einer der besten, bedeutendsten Frauen unserer Zeit“ herangereift, durch ihn sei „die Vertrautmachung mit dem Wesen und Wirken jener planmäßigen deutschen Arbeit, Bildung und Volkserziehung“ erfolgt.¹²⁰ Zettelbauer hätte auch noch darauf verweisen können, was Hlawna zum Schluss schreibt: „Krone ihres Wirkens“ sei, dass sie „in ihrem Sohne, Universitätsprofessor Dr. Walter von Hörmann, Obmann des Tiroler Volksbundes, der Felsenburg Tirols und damit dem deutschen Vaterlande einen Führer geschenkt hat, auf den ihre eigenen Seherworte als in Erfüllung gegangen angewendet werden können: ‚Selbstlos, ein Fürst der Geister, / Von dunklen Mächten frei, / So träum‘ ich mir den Meister, / Der unser Führer sei.‘“¹²¹

Zum 75. Geburtstag Angelika v. Hörmanns 1918 erscheint in der liberal-deutschnationalen *Meraner Zeitung* eine Einsendung von Ewald Haufe, Privatgelehrter, Verfasser pädagogischer Schriften und Schriftsteller. Darin heißt es, sie sei ein „Bild des idealen deutschen Weibes“, sie rüttle die „heißgeliebte Tiroler Heimat“ auf angesichts derer, „die sie hinterlistig umstehen, ihr Volk bedrohen“. Ferner wird der Wunsch geäußert, „unsere Schutzvereine, Haus und Schule, und wer für die deutsche Zukunft kämpft“ möchten alles, „was sie an geistigem Golde austreute, zu herzerfrischem Blühen und Reifen bringen“. Anschließend wird aus ihren Gedichten zitiert, unter anderem die Schluss-Strophe von *Rechtfertigung*.¹²² – Auf diesen Artikel nimmt Angelika v. Hörmann in einem Brief an Haufe Bezug: besonders freue sie, was er über

ihr „deutsches Empfinden“ schiebt, „denn dies ist in der Tat wahr und echt und das mag man den einfachen Liedern wohl anmerken“.¹²³

Eine gesteigerte Würdigung erfahren hat die deutschnationale Komponente in der Grabrede des Autors Franz Kranewitter, die er als Präsident der Tiroler Künstlerkammer bei der Beerdigung Angelika v. Hörmanns 1921 gehalten hat; darin macht sich die Erfahrung mit dem verlorenen Krieg und der Abtrennung Südtirols bemerkbar. (In seinem Artikel zu ihrem 70. Geburtstag hat Kranewitter dieses Thema noch nicht angesprochen.)¹²⁴ In dieser Grabrede, die in den *Innsbrucker Nachrichten* und im *Alpenland*, einem Organ der Großdeutschen Volkspartei für Tirol, erschienen ist, heißt es: Alles an Angelika v. Hörmann sei „eine echte deutsche Frau, eine Frau, die zur D i c h t e r i n, zum höchsten, was ein Weib werden kann, aufgeblüht ist, eine Frau, der das Schicksal ihres Volkes zum eigenen wird, und die eben deswegen so warm und tief dafür empfindet“. Sie sei vielleicht „die erste Frau Tirols von wahrhaft n a t i o n a l e r E m p f i n d u n g und nationalem Bewußtsein, einem Bewußtsein, das alles Köchinnenwesen sprengt und nicht wie gleißendes Phrasengeklingel, sondern wie ein lodernder Strom des heißesten Herzblutes“ ihr Leben durchdringe und aus ihrer Dichtung hervorglühe. Wäre nur ein kleiner Teil der Frauen wie sie, hätte es nicht solche „nationale Waschlappen“ gegeben, mit denen der Feind ein leichtes Spiel hatte; sie würde nicht mitten im Sieg nach dem Frieden winseln, sondern ihrem Sohn zugerufen haben: „Entweder siegreich oder tot!“ Kurzum, sie sei die „g r ö ß t e F r a u T i r o l s“.¹²⁵

Höhepunkt einer Würdigung des Deutschnationalen ist ein zum 100. Geburtstag Angelika v. Hörmanns 1943 in den *Innsbrucker Nachrichten* erschienener Artikel von Karl Paulin, Schriftleiter dieser Zeitung (mittlerweile *Parteiamtliches Organ der NSDAP Gau Tirol-Vorarlberg*). Paulin betont, sie habe in ihren reifen Jahren, nach einer Abkehr vom Romantizismus, „das Schicksal ihres Volkes als ihr eigenes empfunden“, woraus Gedichte von „so echt männlicher, kämpferischer Gesinnung“ entsprossen seien, dass sie es verdienten, der heutigen Zeit in Erinnerung gebracht zu werden. Außerdem gibt er Kranewitters Grabrede in Auszügen wieder und zitiert die Gedichte *Die deutsche Eiche* und *Rechtfertigung* sowie ein anderes Gedicht, dessen Titel (*Zwist*) er jedoch nicht nennt – wohl um nicht das Bild von der erwünschten Eintracht zu stören. Dieses Gedicht schließt – wie oben referiert – mit dem Traum des lyrischen Ichs von einem „Meister“ als unserem „F ü h r e r“, wobei dieses Signalwort im Artikel durch Sperrung extra herausgehoben ist. Paulins Kommentar dazu: „Da findet die ahnende Sehnsucht nach dem Erretter ihres Volkes einen ergreifenden Ausdruck, dessen prophetische Gewalt uns erst heute ganz bewußt wird“.¹²⁶ – Dass der „Führer“ im Gedicht Angelika v. Hörmanns als Vision Adolf Hitlers gedeutet wird, entspricht dem Versuch von NS-Publizisten, Kontinuität zwischen dem Nationalsozialismus und vorangegangenen Geistesströmungen herzustellen und Träger des kulturellen Erbes als dessen Vorläufer hinzustellen. Diese Deutung kann man freilich nicht der Autorin anlasten.

Die deutschnationale Komponente erwies sich freilich als etwas, was heutzutage besser zu verschweigen ist, um nicht das Image der betreffenden Person zu gefährden.

So wird in Gertrud Pfandner-Spats *Tirol-Lexikon* von 2005 zwar aus Kranewitters Grabrede zitiert („die erste Frau Tirols von wahrhaft nationaler Empfindung und nationalem Bewusstsein“),¹²⁷ aber nicht die in der Quelle wiedergegebene Anerkennung Angelika v. Hörmanns als „echte deutsche Frau“,¹²⁸ wodurch deren Nationalismus nicht auf das intendierte Deutschtum bezogen werden kann. Es sollte wohl das von Lederer gezeichnete Bild vom „heiteren Gleichmaß“ ihrer Lyrik nicht getrübt werden. Deshalb findet sich im *Tirol-Lexikon* auch kein Hinweis auf ihre die Kriegsbereitschaft propagierende Kriegsliteratur.

Die Schienen für die posthume Rezeption von Leben und Werk Angelika v. Hörmanns hat schon Ludwig v. Hörmann gelegt. Er hatte Klassische und Deutsche Philologie studiert, war mit seiner Habilitation gescheitert und musste sich zu seinem Leidwesen mit einer Bibliothekarslaufbahn begnügen (die bis zum Posten des Direktors der Universitätsbibliothek Innsbruck führte).¹²⁹ Bekannt wurde er nicht als Dichter, sondern als Verfasser ethnologischer Schriften, als welcher er noch Ende des 20. Jahrhunderts – jedenfalls in Südtirol – geschätzt war, wie der Nachdruck seines wichtigsten Werks beweist.¹³⁰ Er war nicht nur um den Nachruhm Angelika v. Hörmanns bemüht, sondern engagierte sich auch für die Verbreitung bzw. Anerkennung ihrer Lyrik zu ihren Lebzeiten. So reklamierte er sie 1907 in eine Neuauflage von Will Vespers Anthologie *Die Ernte aus 8 Jahrhunderten deutscher Lyrik* hinein¹³¹, allerdings vergeblich. Wie stark er auch die deutsch-nationale Orientierung ihrer Lyrik beeinflusst hat, muss offen bleiben. Jedenfalls verfasste er selbst deutsch-nationale Gedichte, und zwar nicht nur harmlose Gelegenheitsgedichte wie das 1918 entstandene Gedicht *Zur goldenen Hochzeit des Herrn Johann Innerhofer* (in dem dessen Nachkommen gepriesen werden als „leuchtend Bild, wie deutsche Zucht sich lohne, / Gepaart mit Biederkeit und Sinn für Recht“)¹³², sondern auch Kriegsgedichte wie das 1916 entstandene Gedicht *Den Feinden Deutschlands* (mit dem Vers „Ihr wißt nun, was deutsche Hiebe sind“).¹³³

Der Nachlass Ludwig v. Hörmann inklusive dem Kryptonachlass Angelika v. Hörmann ist ein Paradebeispiel für das übersteigerte Selbstwertgefühl des – durch ein Adelsprädikat nobilitierten – Bildungsbürgertums im letzten Drittel des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Jede Zeitung, in der einer von beiden auch nur am Rande erwähnt ist, ist gesammelt und aufgehoben worden, und zwar von Ludwig v. Hörmann und seinen Erben. Von jenen Zeitungen und Zeitschriften, in denen Artikel über Angelika v. Hörmann oder Gedichte von ihr abgedruckt sind, finden sich meistens sogar mehrere Exemplare der ganzen Nummer. Aber nur ein einziges von der *Tiroler Soldaten-Zeitung* – einem Publikationsorgan, dessen Mitarbeiterschaft man nach Kriegsende offenbar nicht mehr dokumentieren wollte; noch dazu fehlt in der überlieferten Nummer ausgerechnet jene Seite, auf der Angelika v. Hörmanns Gedicht *Den Zaghaften* abgedruckt ist. Aus dem Nachlass verschwunden ist auch Ludwig v. Hörmanns Sammlung *Kriegslieder*, die in einem Nachruf noch als druckreif vorliegender Band beschrieben worden ist.¹³⁴

Anmerkungen

- 1 Ludwig Hörmann v. Hörbach, Angelica, H. v. Vintler und J. E. Waldfreund (Pseudonym für Peter Moser): Frühblumen aus Tirol. Gedichte. Innsbruck: Wagner 1863.
- 2 Anselm Salzer: Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Bd.3. Wien: Leo-Gesellschaft (1912), S.2039, Regensburg: Habel ²1927, S.1486; Eduard Engel: Das 19. Jahrhundert und die Gegenwart. Leipzig, Wien: Freytag, Tempky ¹⁸1913 (Geschichte der Deutschen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart 2), S.457.
- 3 Moriz Enzinger: Die deutsche Tiroler Literatur. Bis 1900. Ein Abriß. Wien, Leipzig, Prag: Haase 1929 (Tiroler Heimatbücher 1), S.85.
- 4 Angelika von Hörmann: Auf stillen Wegen. Neue Gedichte. München: Lindauersche Buchhandlung Schöpping 1907, S.33 (Vermischte Sonette 9).
- 5 Hans Lederer: Tirol. In: Eduard Castle (Hg.): Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur in Österreich-Ungarn. Bd.4. Von 1890 bis 1918. Wien: Fromme 1937, S.1276-1322, hier S.1279.
- 6 Tagebuch, 9/8.9.3, Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Universität Innsbruck, Nachlass Ludwig v. Hörmann, Kryptonachlass Angelika v. Hörmann (wie alle Manuskripte und Briefe von und an Angelika v. Hörmann).
- 7 Angelica von Hörmann: Neue Gedichte. Leipzig: Liebeskind 1893, S.59 (*Du weißt...*).
- 8 Angelika von Hörmann: Grüße aus Tirol. Gedichte. Gera: Amthor 1869, 2. Ausg. Leipzig: Meyer 1898, S.58 (*An Christian Schneller*).
- 9 Bote für Tirol und Vorarlberg, 19.6.1888, Extra-Beilage.
- 10 Hörmann: Neue Gedichte (Anm. 7), S.186-188.
- 11 Vgl. Oswald Egger u. Hermann Gummerer (Hg.): Walther. Dichter und Denkmal. Wien, Lana: Edition Per Procura 1990 (Supplementband der Zeitschrift Der Prokurist).
- 12 Barbara Fuchs: Angelika von Hörmann – Aspekte einer literarhistorischen Biographie. Diss. Innsbruck 1987, S.77.
- 13 Ambros Mayr (Hg.): Tiroler Dichterbuch. Im Auftrage des Vereins zur Errichtung eines Denkmals Walthers von der Vogelweide in Bozen. Innsbruck: Wagner 1888.
- 14 Brief von Josef Egger und Ludwig v. Hörmann an Ignaz Vinzenz v. Zingerle vom 18.3.1875, Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Ignaz Vinzenz v. Zingerle, Kass.1.
- 15 Briefe von Heinrich v. Schullern vom 7.4. u. 10.9.1891, 9/8.8.34.
- 16 Tiroler Wochenschrift (Innsbruck) 1, 1896, Nr.6, 8.11. (*Zum 10. November. Schillers Geburtstag*).
- 17 Robert Kriechbaumer: Die großen Erzählungen der Politik. Politische Kultur und Parteien in Österreich von der Jahrhundertwende bis 1945. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2001 (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 12), S.123.
- 18 Irmgard Plattner: Fin de siècle in Tirol. Provinzkultur und Provinzgesellschaft um die Jahrhundertwende. Innsbruck, Wien: StudienVerlag 1999 (zugl. Diss. Innsbruck 1996), S.97f.
- 19 Fuchs: Angelika von Hörmann (Anm. 12), S.195f. u. 214.
- 20 Plattner: Fin de siècle in Tirol (Anm. 18), S.101.
- 21 Neue Tiroler Stimmen (Innsbruck), 25.5.1905; Tiroler Tagblatt (Innsbruck), 27.5.1905.
- 22 Innsbrucker Nachrichten, 24.5.1905 (*Prolog*); Hörmann: Auf stillen Wegen (Anm. 4), S.121-124 (*Prolog zur Schillerfeier des Deutschen Schulvereines am 20. Mai 1905 in Innsbruck*).
- 23 Brief vom 21.5.1907, 9/8.8.36.
- 24 Brief vom 15.4.1910, 9/8.8.36; vgl. Anton Karl Martin (Hg.): Der klingende Garten. Eine Dichtergabe für die Deutsche Schutzstiftung. Leipzig: Verlag der Dichtergabe (1911), S.66 (*Stille Liebe*).
- 25 Briefe vom 13.2. u. 6.3.1913, 9/8.8.36.
- 26 Briefe vom 18.11.1914 u. 23.1.1915 (gemeinsam mit den Frauenortsgruppen Bozen der Vereine Südmark und Tiroler Volksbund), 9/8.8.34.
- 27 Briefe von Hermann Hango vom 9.5., 15.6. u. 18.6.1914, 9/8.8.36, Brief von Angelika v. Hörmann vom 23.5.1914, 9/8.7.3; vgl. Kalender des Deutschen Schulvereines für das Jahr 1915 (Wien) 29, 1914, S.58; Innsbrucker Nachrichten, 25.9.1915.
- 28 Mitteilungen des Vereins Südmark (Graz) 1, 1906, Nr.10, Juni, S.250.
- 29 Brief vom 11.11.1906, 9/8.7.4.

- 30 Hörmann: Auf stillen Wegen (Anm. 4), S.107f.; vgl. Manuskript, 9/8.1.22 (kein Beistrich nach „Wurzeln“).
- 31 Fuchs: Angelika von Hörmann (Anm. 12), S.111.
- 32 Innsbrucker Nachrichten, 25.8.1909 (*Mahnend in der Taler Gründe...*).
- 33 Innsbrucker Nachrichten, 7.3.1910.
- 34 Festgruß zum musikalischen Abende der deutschen Schutzvereine in Innsbruck – „Deutscher Schulverein“, „Südmark“, „Tiroler Volksbund“, 5. März 1910, 9/8.1.20; Innsbrucker Nachrichten, 8.3.1910.
- 35 Fuchs: Angelika von Hörmann (Anm. 12), S.215.
- 36 Plattner: Fin de siècle in Tirol (Anm. 18), S.97.
- 37 Kriechbaumer: Die großen Erzählungen der Politik (Anm. 17), S.123.
- 38 Prolog zur Feier des 40. Stiftungsfestes des Akademischen Gesangvereines in Innsbruck, 9/8.1.20; Hörmann: Auf stillen Wegen (Anm. 4), S.125-128.
- 39 Tiroler Tagblatt (Innsbruck), 6.7.1903.
- 40 Tiroler Tagblatt (Innsbruck), 14.10.1902.
- 41 Bozner Zeitung, 16.10.1902.
- 42 Hörmann: Auf stillen Wegen (Anm. 4), S.118-120.
- 43 Brief vom 15.10.1902, 9/8.8.52.
- 44 Josef Riedmann: Geschichte Tirols. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1982 (Geschichte der österreichischen Bundesländer), S.194-196.
- 45 Siegfried Tappeiner: Die Geschichte der Fleimstalbahn. Diss. Padua 1973/74, S.51, 58, 89 u. 93f.
- 46 Ebenda, S.97f. u. 103-105.
- 47 Ebenda, S.109f. u. 115.
- 48 Fuchs: Angelika von Hörmann (Anm. 12), S.208.
- 49 Plattner: Fin de siècle in Tirol (Anm. 18), S.96.
- 50 Arnulf Sonntag: Festrede gehalten bei der anlässlich des 70. Geburtstags der Dichterin Angelika von Hörmann vom Allgemeinen Tiroler und Vorarlberger Journalisten- und Schriftsteller-Verein am 29. April 1913 in den Stadtsälen zu Innsbruck veranstalteten Angelika von Hörmann-Feier. Innsbruck: Tiroler Volksbund 1913, S.11-14.
- 51 Arnulf Sonntag: Angelika von Hörmann. Eine deutsche Dichterin in Tirol. München: Lindauersche Buchhandlung Schöpping 1906.
- 52 Arnulf Sonntag: Angelika v. Hörmann. (Zu ihrem 70. Geburtstag). In: Münchner Neueste Nachrichten, 27.4.1913.
- 53 Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 30.4.1913.
- 54 Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 5.5.1913.
- 55 Programm, 9/10.9.1.
- 56 Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 6.5.1913.
- 57 Fuchs: Angelika von Hörmann (Anm. 12), S.74f.
- 58 Hörmann: Auf stillen Wegen (Anm. 4), S.115f.
- 59 Ebenda, S.105f.
- 60 Ebenda, S.117.
- 61 Arthur von Wallpach: Tiroler Blut. Gedichte. München, Leipzig: Müller 1908, S.108f.; Arthur v. Wallpach: Wir brechen durch den Tod! Gedichte aus dem Felde. Innsbruck: Tyrolia 1916, S.11f.
- 62 Hörmann: Auf stillen Wegen (Anm. 4), S.113f.
- 63 Tiroler Hochland. Monatsschrift der Innsbrucker Nachrichten 2, 1920, Nr.10, Okt., S.12.
- 64 Brief vom 17.5.1918, 9/5.2.85.
- 65 Vgl. Eberhard Sauer mann: Österreichische Kriegsdichtung im Ersten Weltkrieg. Poetische Mobilmachung in Tirol. In: Brigitte Mazohl-Wallnig, Hermann J. W. Kuprian u. Gunda Barth-Scalmani (Hg.): Ein Krieg – zwei Schützengräben. Österreich – Italien und der Erste Weltkrieg in den Dolomiten 1915-1918. Bozen: Athesia 2005, S.181-199.
- 66 Vgl. Eberhard Sauer mann: Populäre Tiroler Kriegslyrik. In: Michael Fischer (Hg.): Populäre Kriegslyrik im Ersten Weltkrieg (im Druck).
- 67 Vgl. Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 8.1.1915 (Ankündigung); Innsbrucker Nachrichten, 11.1.1915 (Programm). Rezipiert worden ist *Ohne dich*, in einer Vertonung aufgeführt worden ist *Stille Liebe*.
- 68 Vgl. Gold gab ich für Eisen. Kalender der k. k. Gesellschaft vom Österreichischen Silbernen Kreuze (Wien) 1916 und 1917.

- 69 Brief von J. Karl Bittner vom 15.1.1916, Brief von Angelika v. Hörmann vom 19.1.1916, 9/8.8.3.
- 70 Innsbrucker Nachrichten, 24.12.1914, Weihnachts-Beilage.
- 71 Schlernwind. Faschingszeitschrift der Gruppe Bozen des D. Ö. A. V. 4, 1915, Nr.1, 15.1., S.8.
- 72 Clara Körber (Hg.): Österreichs Geist und Schwert. Ein Gedenkbuch aus ernster Zeit. Leipzig: Dürr (1915), S.76; vgl. Korrekturfahne, 9/8.1.50.
- 73 Ebenda, S.3.
- 74 Manuskript, 9/8.1.19 (Unterschied: „fürs Vaterland stirbt“ statt „...fällt“).
- 75 Salzburger Volksblatt, 7.8.1915, Belletristische Beilage Nr.32, S.128 (ohne strophische Gliederung; weitere Unterschiede: „die ehernen Zungen“ statt „unsere...“, „zerschlagen“ statt „zerstückeln“, „Dann“ statt „Nun“, „feindliche Schlimme“ statt „Böse und Schlimme“ – abgesehen vom Druckfehler „der geweihten Glocke“ statt „...Glocken“).
- 76 Tiroler Soldaten-Zeitung (Bozen) Nr.89-93, 22.12.1915 (Weihnachts-Nummer), Literarische Beilage, S.28 (Unterschiede zum *Salzburger Volksblatt*: „in denen“ statt „auf...“, „wir entsteigen des Mantels Brüchen“ statt „entsteigen wir wieder den Brüchen“ und Korrektur des Druckfehlers).
- 77 Briefe vom 25.11. u. 3.12.1915, 9/5.2.77.
- 78 Manfred Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz, Wien, Köln: Styria ²1994, S.459.
- 79 Jahrbuch der Deutschösterreichischen Schriftstellergenossenschaft (Wien) 18, 1917, S.72f.
- 80 Jahrbuch 1918 des k. k. österreichischen Militär-Witwen- und Waisenfondes (Wien), S.112.
- 81 Heimatgrüße. Kriegsflugblätter des Vereines für Heimatschutz in Steiermark (Graz), 25. Gruß, 14.1.1916, S.10.
- 82 Tiroler Soldaten-Zeitung (Bozen) Nr.152-156, 23.4.1916 (Oster-Nummer), Literarische Beilage, S.10.
- 83 Brief vom 6.5.1916, 9/8.7.2.
- 84 Tiroler Soldaten-Zeitung (Bozen) Nr.152-156, 23.4.1916 (Oster-Nummer), Literarische Beilage, S.9 (*Den Jungen*) u. 20 (*Der Kaiser ruft!*).
- 85 Brief vom 15.5.1917, 9/8.8.52.
- 86 Innsbrucker Nachrichten, 9.6.1917, Beilage, S.2 (unter der Überschrift *Tiroler und Vorarlberger über die Kriegs-Anleihe*); Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 9.6.1917 (nur die Schluss-Verse).
- 87 Innsbrucker Nachrichten, 9.6.1917, Beilage, S.4.
- 88 Deutscher Volkskalender für das Jahr 1918 (Wien) 6, 1917, S.67f.; Innsbrucker Sonntagsblatt, 11.11.1917, Beilage *Zur Unterhaltung* Nr.37 (Unterschiede: *Die beiden Schirm-Aare*, Korrektur des Druckfehlers); vgl. Korrekturfahne, 9/8.1.50.
- 89 Jahrbuch der Deutschösterreichischen Schriftstellergenossenschaft (Wien) 16, 1915, S.13-16.
- 90 Jahrbuch der Deutschösterreichischen Schriftstellergenossenschaft (Wien) 19, 1918, S.26f.
- 91 Briefe vom 24.1., 12.3.1917, 21.1., 2.4. u. 14.4.1918, 9/5.2.25; vgl. Manuskript und Korrekturfahne, 9/8.1.50.
- 92 Deutscher Volkskalender für das Jahr 1919 (Wien) 7, 1918, S.133.
- 93 Tiroler Soldaten-Zeitung (Bozen) Nr.152-156, 23.4.1916 (Oster-Nummer), Literarische Beilage, S.21.
- 94 Jahrbuch der Deutschösterreichischen Schriftstellergenossenschaft (Wien) 19, 1918, S.151f.
- 95 Programm, 9/8.10.1.
- 96 Innsbrucker Nachrichten, 16.4.1918.
- 97 Ruth Steinegger: Angelika v. Hörmann, eine Monographie. Diss. Innsbruck (1934), S.86f.
- 98 Fuchs: Angelika von Hörmann (Anm. 12), S.112f.
- 99 Arnulf Sonntag: Auf stillen Wegen. In: Münchner Neueste Nachrichten, 21.12.1906.
- 100 Karl Bienenstein: Eine tiroler Dichterin. In: Deutsche Welt. Wochenschrift der Deutschen Zeitung (Berlin) 7, 1905, Nr.46, 13.8., S.733f., hier S.733.
- 101 Karl Bienenstein: Auf stillen Wegen. In: Grazer Tagespost, 15.5.1907.
- 102 Richard Maria Werner: Auf stillen Wegen. In: Die Zeit (Wien), 30.12.1906.
- 103 Th-: Auf stillen Wegen. In: Neue Freie Presse (Wien), 13.1.1907.
- 104 Anton E. Schönbach: Ein neues Buch. Gedichte Angelikas [!] v. Hörmann. In: Österreichische Rundschau (Wien) 10, 1907, H.2, S.130-134, hier S.132.
- 105 Vorarlberger Landes-Zeitung (Bregenz) 50, 1913, Nr. 95, 2.Bl.; Österreichische Alpenpost. Illustrierte Familienzeitschrift aus den Ostalpen (Innsbruck) 15, 1913, Nr. 4, April, S.81-83.

- 106 H. Amrhein: Angelika von Hörmann. In: Österreichische Alpenpost. Illustrierte Familienzeitschrift aus den Ostalpen (Innsbruck) 14, 1912, Nr.9, September, S.241-244, hier S.243.
- 107 Franz Hlawna: Angelika von Hörmann. Zu ihrem 70. Geburtstage am 28. April. In: Salzburger Volksblatt, 23.4.1913.
- 108 Brief wahrsch. vom Mai 1913, 9/8.7.4.
- 109 August Sieghardt: Drei Werke von Angelika v. Hörmann. In: Innsbrucker Nachrichten, 23.4.1913.
- 110 August Sieghardt: Angelika v. Hörmann. Zu ihrem 70. Geburtstag, 28. April 1913. In: Tiroler Grenzboten (Kufstein), 26.4.1913.
- 111 Karl Fuchs: Angelika von Hörmann. Zum 70. Geburtstage am 28. April 1913. In: Berliner Tagblatt, 26.4.1913.
- 112 Karl Fuchs: Angelika von Hörmann. (Zum siebzigsten Geburtstag am 28. April 1913.) In: Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung, 28.4.1913.
- 113 S. M. Prem: Angelika von Hörmann. In: Innsbrucker Nachrichten, 28.4.1913, S.17-19, Angelika-v.-Hörmann-Beilage.
- 114 (Franz Hlawna): Angelika v. Hörmann-Feier. In: Tiroler Volksbund-Kalender 1914 (Innsbruck) 8, 1913, S.62-64, hier S.62.
- 115 Franz Hlawna: Aus dem Tätigkeitsberichte. In: Tiroler Volksbund-Kalender 1915 (Innsbruck) 9, 1914, S.9-11, hier S.11.
- 116 Franz Hlawna: Angelika v. Hörmann. Zu ihrem 73. Geburtstag am 28. April 1916. In: Ostdeutsche Rundschau (Wien) 26, 1916, Nr.97, 28.4., S.2.
- 117 Franz Hlawna: Angelika v. Hörmann. Zu ihrem 75. Geburtstag am 28. April 1918. In: Ostdeutsche Rundschau (Wien) 28, 1918, Nr.96, 27.4., S.4.
- 118 Franz Hlawna: Angelika von Hörmann, eine Schirmfrau deutscher Schutzarbeit. Zu ihrem 75. Geburtstag am 28. April 1918. In: Deutscher Volkskalender für das Jahr 1918 (Wien) 6, 1917, S.44-47.
- 119 Heidrun Zettelbauer: „Die Liebe sei Euer Heldentum“. Geschlecht und Nation in völkischen Vereinen der Habsburgermonarchie. Frankfurt a.M., New York: Campus 2005, S.260.
- 120 Hlawna: Angelika v. Hörmann (Anm. 118), S.46.
- 121 Ebenda, S.47.
- 122 Meraner Zeitung, 27.4.1918.
- 123 Brief vom 3.5.1918, 9/8.7.4.
- 124 Franz Kranewitter: Zum heutigen Tag. In: Innsbrucker Nachrichten, 28.4.1913, S.17, Angelika-v.-Hörmann-Beilage.
- 125 Franz Kranewitter: Angelika Hörmann †. Gedenkrede am Grabe der Dichterin. In: Innsbrucker Nachrichten, 26.2.1921; Alpenland – Morgenblatt (Innsbruck), 26.2.1921 (Unterschied: „streng von sich weist“ statt „sprengt“).
- 126 Karl Paulin: Angelika von Hörmanns deutsche Lieder. Zum 100. Geburtstag der tirolischen Dichterin. In: Innsbrucker Nachrichten, 29.4.1943.
- 127 Gertrud Pfaundler-Spat: Tirol-Lexikon. Ein Nachschlagewerk über Menschen und Orte des Bundeslandes Tirol. Vollst. überarb. u. erg. Neuaufl. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag 2005, S.195 (schon in der Erstauflage von 1983, S.137).
- 128 Lederer: Tirol (Anm. 5), S.1280.
- 129 Hannelore Steixner-Keller: Ludwig von Hörmann. Leben und Werk. Diss. Innsbruck 1983, S.18.
- 130 Ludwig von Hörmann: Tiroler Volksleben. Ein Beitrag zur deutschen Volks- und Sittenkunde. Faksimile-Druck der Ausgabe Stuttgart, Bonz, 1909. Mit einem biographischen Vorwort von Siegfried de Rachewiltz. Hg. vom Landesverband für Heimatpflege in Südtirol. Bozen: Athesia 1996.
- 131 Brief von Wilhelm Langewiesche-Brandt, 28.10.1907, 9/5.2.46.
- 132 Von einem Freunde (Ludwig v. Hörmann): Zur goldenen Hochzeit des Herrn Johann Innerhofer. In: Innsbrucker Nachrichten, 16.2.1918.
- 133 Manuskript, 9/1.1.
- 134 Hans Nägele: Ludwig von Hörmann †. In: Feierabend. Wochenbeilage zum „Vorarlberger Tagblatt“ (Bregenz) 6, 1924, F.8, 19.2., S.29-35, u. F.9, 28.2., S.34-36, hier F.9, S.36; Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (München) 55, 1924, S.117-131, hier S.131.

